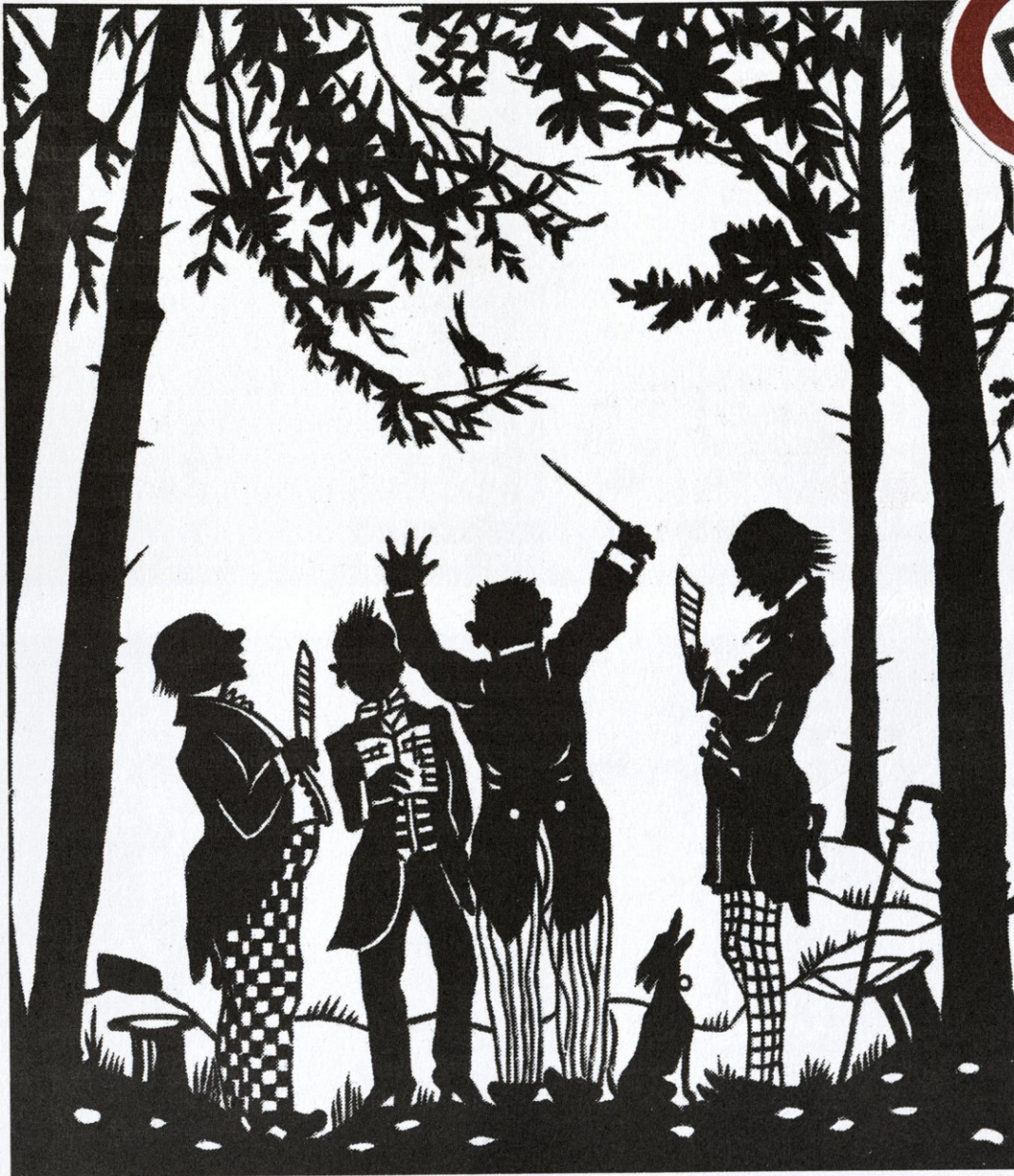


MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

MÄRZ 2008



„DET IS MEIN MILLJÖH“

150. GEBURTSTAG HEINRICH ZILLE



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE: EIN WELTMEISTER IM FÄSSCHEN

- DIE SPARKASSE IST NICHT NUR EIN GELDINSTITUT

Inhalt

- 3 Esel Balduin
- 4 HB Nr. 1 und die Schlagzeilen
- 6 Ein Blick nach vorn
- 7 **Ein Weltmeister im Fässchen**
- 9 Theater für Seiteneinsteiger
- 10 **„Det is mein Milljöh“ H. Zille**
- 12 Sich wohl fühlen in Unna
- 13 Spieglein, Spieglein an der Wand
- 15 Joseph von Eichendorf 1788 - 1857
- 16 **Die Sparkasse ist nicht nur ein Geldinstitut**
- 18 Keine Gunst dem blauen Dunst
- 19 Und immer lockt das Geld
- 21 Schräge Töne und Gesichter
- 22 Man wird nicht als Frau geboren
- 24 Eine Seereise zum Packeis
- 25 Zum Kuckuck noch mal!
- 26 Feuilleton aus dem Kaninchenstall
- 27 Kennen Sie Long Piddleton ?
- 29 Schlamm auf dem Dach
- 30 Das Untier des Jahres
- 31 Aktiv und gesund bis ins hohe Alter
- 32 Das Fässchen informiert

Impressum

Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Hertingerstraße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de

Internet
Bearbeitung: Jochen Werner

Redaktion: Benigna Blaß
Brigitte Paschedag
Christian Modrok
Gisela Lehmann
Heinz Naß
Ingrid Faust
Klaus Busse
Klaus Pfauter
Rudolf Geitz

V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Stadt Unna
Auflage: 3000

Liebe Leser,

Frühling, Frühling, das sagt man so daher. Sehnsüchtig schauen wir aus den Fenstern und zweifeln. Kommt er nun bald oder werden es doch nur wieder die Island-Tiefs sein?

Wissen Sie, dass es in Europa Länder gibt, die jedes Jahr gleich dreimal Frühling haben und einmal Sommer dazu? Zum Beispiel Süd-Spanien. Dort kennen sie keinen Winter. Das ist zwar ungerecht, andererseits aber auch eine Überlegung wert, ob wir diesen Zustand nicht für den Fremdenverkehr ausnutzen sollten. Mit gezielter Werbung, sagen wir in Andalusien, könnten Touristen nach Unna gelockt werden (oder eingeladen, das klingt besser), und ihnen hier kostenloses Schneeschippen oder Salzstreuen ermöglichen. Danach eimerweise Glühwein...?

Der Möglichkeiten gibt es viele. Was sagt unser Rathaus dazu?

Ihr Klaus Pfauter



Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA HERBST-BLATT
mit der Nr. 51 erscheint im Juni,
und wie immer für unsere Leser
kostenfrei !

Also sprach der Esel „Die Menschen sind seltsam“.



Wie so oft ging ich mit meinem Freund und Treiber durch unsere Stadt. Es war sehr kühl. Mein Freund legte mir eine Decke über die Schultern, damit ich mir nicht eine Erkältung einfinge. Manche Geschäfte hatten weit geöffnete Türen oder auch ganze Ladenfronten. Trotz des sonnigen Tages waren die Ladenlokale und Schaufenster mit elektrischen Lampen hell beleuchtet. Zugegeben, es tat mir manchmal gut, wenn ich mich in der Nähe eines Ladens etwas aufwärmen konnte. Trotzdem machte es mich nachdenklich. Vor nicht so langer Zeit hielt mir mein Freund einen Vortrag über das Energiesparen und wechselte Glühbirnen auf Leuchtstoffröhren um, so genannte Energiesparlampen. Er dichtete Türen und Fenster ab und wenn es kühl war, schloss er gleich die Tür hinter sich, wenn er mich

besuchte. Er versprach auch, die Wände meines Stalles von außen mit einer wärmedämmenden Schicht zu versehen, um den Wärmeverlust zu minimieren. Ich verstand ihn, schließlich weiß ich, dass er Geld nicht im Überfluss hat. Aber auf unserem Spaziergang machte es mich nachdenklich.

Ich fragte meinen Freund, wen die Energiesparmaßnahmen, die er mir erklärt hatte, betreffen. Ob nur die einfachen Leute, die eventuell Tiere als Freunde haben, wie er, oder ob alle, auch die Reichen, da mitmachen. Da schaute er weg und antwortete nicht gleich. Später streichelte er meinen Hals und sagte leise: „Nicht alle. Es geht uns noch zu gut“. Wie seltsam sind doch die Menschen.

Herzlichst Ihr Balduin



HB Nr. 1 und die Schlagzeilen - von Rudolf Geitz -



Zum Nikolaustag am 6. Dezember 1995 trat das „Herbstblatt“ erstmals an die Öffentlichkeit. Der „Hellweger Anzeiger“ stellte auf seiner Lokalseite unter der Schlagzeile „Senioren greifen zur Feder“ das neue Senioren - Magazin für Unna vor.

Der Autor dieses Artikels gab dem ersten Amateur-Redaktionsteam zwar Griffel und Feder in die Hand, doch diese veralteten Schreibutensilien hatten die von der damaligen Seniorenbeauftragten der Stadt, Regina Grewe, zum Schreiben animierten Senioren schon lange aus der Hand gelegt, obwohl sie in ihrer frühen Schulzeit mit Griffel, Schiefertafel, Feder und Tinte die ersten Schreibversuche starteten. Das HB ist von Beginn an ein Magazin, dass an modernen Computern entsteht. Das „Herbst-Blatt“ fällt auch nicht, wie im damaligen Artikel beschrieben,

im Fässchen vom Baum. Die einzelnen Artikel, Zeichnungen und Bilder auf den 28 Seiten müssen vor jedem Erscheinen von den Autoren sorgfältig erstellt werden. Schon bei der Namensgebung mussten

die Frauen und Männer der ersten Redaktionrunde eine weitreichende Entscheidung treffen. Unter welchem Namen soll das Magazin erscheinen? „Vergissmeinnicht“, „Widerhall“, „Stachel“ und andere Namen standen zur Wahl. Der in jeder Hinsicht treffende Titel „Herbst-Blatt“ fand allgemeine Zustimmung. Das Erscheinungsbild des

Seniorenmagazins hat sich seit der Erstausgabe zweimal geändert. Das Layout der heutigen, 50. Auflage, hat aber schon ab der Märzangabe 1998 Bestand. In dieser Zeit haben die Autoren etwa 900 Artikel im HB veröffentlicht. Dazu kommt eine entsprechende Anzahl an Zeichnungen und Bildern. Das Seniorenmagazin kann sich in dieser Hinsicht natürlich nicht mit einer Tageszeitung vergleichen, die täglich über Ereignisse aus aller Welt, Staat und Stadt berichtet.

Daher sei hier einmal ein Rückblick auf einige Schlagzeilen im HA aus dem Monat Dezember 1995 gestattet, dem Erscheinungsdatum der Herbstblattausgabe Nr. 1.

1.12.1995

Frankreich: Streik ausgeweitet!

Italien: Ein Volk der Ehebrecher!

Deutschland: Prozess gegen Kaufhaus-Erpresser Dagobert!

Unna: Putzfrauen legen Sportunterricht lahm!
2.12.1995

Bonn: Diätenerhöhung: Abgeordnete genehmigen sich 25 % !

Bonn: Einschnitt beim Arbeitslosengeld. Dem DGB liegt Entwurf vor!

Bonn: Bundesumweltministerin Merkel mahnt zum Kampf gegen Ozonschäden

HERBST- BLATT



MAGAZIN FÜR UNNA

Ausgabe 1

Dezember 1995



Unna: Schon in zwei Jahren: Düsenjets im Anflug. Ausbau des Dortmunder Flughafens vorgezogen!

Unna: „Unser Dorf soll schöner werden“ Billmerich will Akzente setzen!

Sport: Borussia Dortmund weiterhin an 1. Stelle, vor Bayern München!

5.12.1995

Bonn: Bundeskanzler Kohl lehnt Neuwahlen ab!

6.12.1995

Bonn: Deutsche immer fauler!

Unna: Senioren greifen zur Feder!
Das Herbstblatt erscheint erstmals.

Holzwickede: Grausige Bluttat!
Frau sticht Ehemann nieder.

Hamburg: Rutschpartie im Norden!
Winter hat Deutschland im Griff.

9.12.1995.

Unna: Stadtwerke/Stadtbetriebe-Bau. Ständig Druck, 69 WC für 200 Mitarbeiter

Unna: Zirkus Travados feiert Premiere!

11.12.1995.

Unna: Weihnachtsgeschenke fallen in diesem Jahr meist kleiner aus!
Besonderer Weihnachtsakzent, im Nicolai- viertel sangen Kunden erst ein Lied.



Unna: Innerhalb von 10 Jahren: Jeder Zweite kehrt Unna den Rücken.

Unna: Für eine halbe Million:
Neue Farbe und Rettung der Kunstschätze im Innenraum der Stadtkirche.

14.12.1995.

Paris: Nach drei ein halb Jahren Krieg: Bosnien - Herzegowina Friedensvertrag unterzeichnet.

Bonn: Die Epoche der Mark geht zu Ende!
Name der Euro-Währung soll festgelegt werden. - 1000 Jahre lang „Mark“

Prag: Schwere Kämpfe in Tschechien.

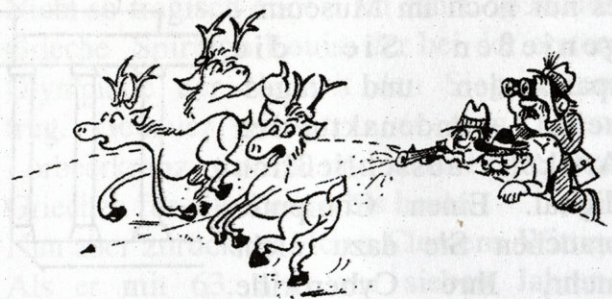
London: Straßenkrawalle in London.

Unna: Einrichtungen müssen schließen!
Stadtrat schreibt nur noch mit dem Rotstift.

18.12.1995.

Unna: Das gab es noch nie:
Kulturamt warnt vor Aufführung.
„Engel in Amerika“ Publikum verließ in anderen Städten aus Entsetzen und Empörung die Aufführung.

Unna: Morgenstraße: Blutige Auseinandersetzung. 56-jähriger greift zur Machete



Halali: Rehe auf der Kreuzung. Treibjagd in Billmerich. Tiere flüchten vor Jägern.

22.12.1995

London: Queen spricht Machtwort:
Empfehlung an Charles und Diana:
Lasst euch scheiden!

Unna: Tante Emma packt ein!
Geschäftsaufgabe nach 37 Jahren schließt der letzte Laden seiner Art an der Parkstraße 29

Weihnachten 1995

Bonn: Bosnien-Einsatz begann!
Zwei Tage vor Heiligabend erste deutsche Soldaten in Kroatien.

27.12.1995.

Bergkamen: Fest durch Unglück überschattet.
Drei Kinder starben bei Brand im Asylheim.

Vatikan: „Banale Grippe“
Weltweit Sorge um erkrankten Papst.

Unna: Kopfläuse auf dem Vormarsch!
Vorbeugung im Kindergarten.

Unna: 800. Kind kam zum Christfest!
Freude im Katharinen Hospital. *

Ein Blick nach vorn

- von Regina Grewe -

Nach den vielen Rückschauen, die dieses Magazin schon verkraften musste, lassen Sie uns mal einen Blick in die Zukunft dieser überaus lobenswerten Publikation werfen. Steigen Sie ein, schnallen Sie sich an, es geht gleich los: die Zeitmaschine trägt uns in das Jahr 2300.

Ja, ganz recht, das Herbst-Blatt ist noch immer auf dem Markt. Allerdings hat sich der Markt etwas verändert.

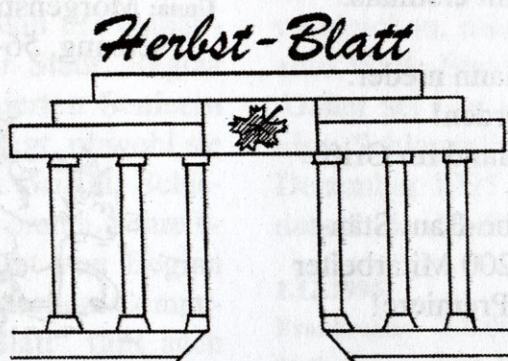
Statt eines Druck-erzeugnisses - Papier gibt es nur noch im Museum - genießen Sie die spannenden und tages-nein, stundenaktuellen Artikel ausschließlich digital. Einen Computer brauchen Sie dazu nicht mehr, Ihre Cyberbrille

zeigt auf Ihren geistigen Befehl hin innerhalb von Nanosekunden genau den Artikel an, der zu Ihren derzeitigen Denkmustern passt. Freilich, kostenlos kann dieser Service nicht sein, aber die Senioren der Zukunft sind ausgesprochen gut situiert. Die Gesellschaft hat endlich erkannt, dass Menschen höheren Alters einen enormen Wissens- und Erfahrungsschatz besitzen, und sie ist bereit, für dessen Nutzung zu zahlen. Menschen erreichen inzwischen das, was man früher ein biblisches Alter nannte; 150 Lebensjahre sind der Durchschnitt. Die Ehrenbezeichnung Senior/Seniorin darf man allerdings erst nach der 100-jährigen Berufsphase und die daran anschließenden fünf sozialen Pflichtjahre führen. Dann jedoch können Sie sich einer der vielen Wissensbanken anschließen und an der dortigen Börse Ihr persönliches Kapital gewinnbringend verkaufen. Eine Rente gibt es natürlich nicht mehr.

Für die zuverlässige Lieferung der oben erwähnten stundenaktuellen Neuigkeiten in allen drei noch geläufigen Sprachen sind die

weltweiten Niederlassungen und Korrespondenten zuständig. Das New Yorker Büro ist das modernste Gebäude der Stadt, aber auch die Europaredaktion in Brüssel kann sich sehen lassen. Das ist nicht verwunderlich, denn schließlich wollen alle Senioren und Seniorinnen zeitnah über das Geschehen an den globalen Wissensbörsen informiert sein und auch alle Faktoren kennen, die Einfluss darauf haben. Inhaltlich hat sich aber nicht nur das verändert. Sicher, noch immer sinniert der Esel über große und kleine Missstände; er bezieht sich dabei allerdings nicht mehr nur auf seine berühmte Ursprungsstadt sondern tummelt sich in

den Sparten Deutschland, Europa und Welt. Unna selbst ist schon seit langem nur noch ein kleiner randständiger Ortsteil von Ruhrstadt und wäre ohne das Herbst-Blatt schon längst in Vergessenheit versunken. Was für ein Wesen der Unnaer Esel war, ist nur noch im Lexikon nachzuschlagen. Besonders hoch angesehen ist die historische Abteilung. Sie ist nicht nur Publikationsorgan, sondern sichert gleichzeitig die Geschichtsschreibung der Menschheit. Alles wird erfasst: Architektur, Philosophie, Genetische Entwicklung, Naturhistorie und so weiter. Und ehe wir es vor lauter bedeutungs-schweren Artikeln vergessen: Der Humor ist eine weitere Hauptabteilung. Die Pflege und Förderung dieser wertvollen Fähigkeit obliegt ausschließlich den älteren Menschen. Sie können sich denken, warum: Während der Berufsjahre in dieser verrückten Welt gibt es nichts zu lachen. Da kehren wir doch lieber zurück in die Gegenwart! Schauen Sie doch mal wieder rein ins Herbst-Blatt. Sie wissen ja jetzt, wie zukunfts-trächtig es ist



Ein Weltmeister im Fässchen

- von Klaus Pfauter -



die sich eben erst anschicken, im Leben etwas zu leisten? Da lachen wir doch nur müde darüber. Mit 60 lachen wir nicht mehr, da freuen wir uns höchstens auf die Rente. Wird so ein Rentner dann aber 70 - trotz kostspieliger Pflege des gesamten Gesundheitsapparates - so zählt er sich selber schon zu diesem Metall, despektierlich „Schrott“ genannt.

Und jetzt stellen Sie sich einmal so einen 70 jährigen Rentner vor, der sein Leben lang mit irgendwelchen „Spundwänden“ zu tun hatte, (weiß der Teufel, wozu die dienen). Stellen Sie sich einen Hochgewachsenen von hagerer Gestalt und mit einem sympathischen Lächeln im Antlitz vor. So haben Sie genau Herrn Clemens Wittig vor Augen, 70 Jahre, den Senioren Weltmeister im Marathon. Unsere Leser wissen, dass wir nicht gerne Fremdwörter benutzen, deshalb erklären wir es sofort: Beim Marathonlauf handelt es

Ist es nicht so, liebe Freunde, dass man mit 50 schon zum „Alten Eisen“ gehört? Zumindest in den Augen der Jungen,

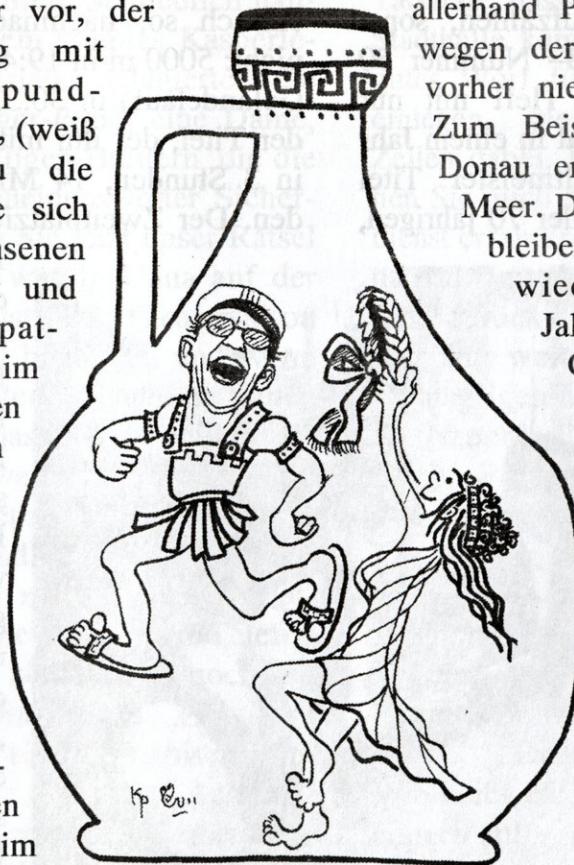
sich um eine Strecke von 42 Kilometern und 192 Metern, was exakt die Entfernung zwischen dem Ort Marathon und Athen in Griechenland ist. Diese Strecke muss ein Athlet zu Fuß zurücklegen. Und zwar so schnell wie möglich. Es ist heute eine beliebte leichtathletische Disziplin, zumindest bei den Zuschauern. Der erste Held, der die Nachricht vom Sieg im Perserkrieg von Marathon nach Athen brachte, hieß Miltiades. Sprach's - und fiel tot um. Das war im Jahr 490 v. Chr.

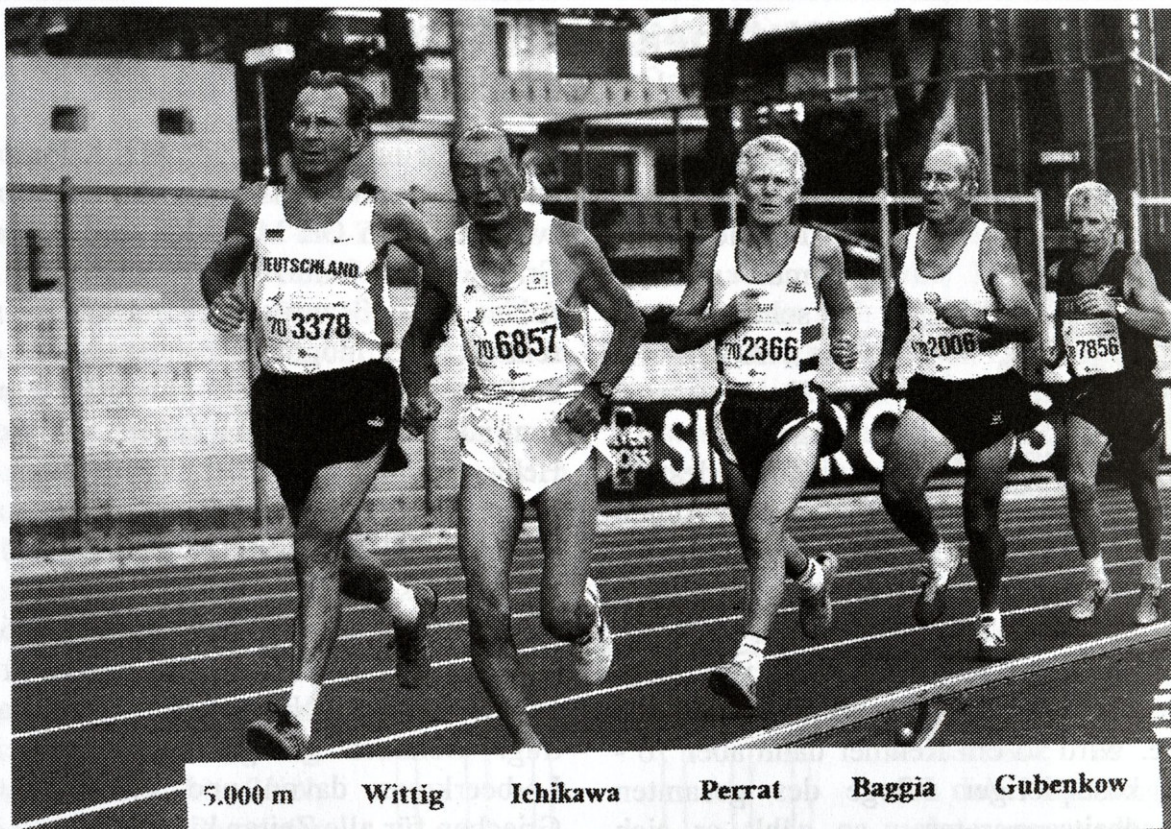
Nicht so tragisch endete im Jahre 1896 der Grieche Spiridon Louis, der bei der ersten Olympiade der Neuzeit den Sieg davon trug. Genauer gesagt, er trug einen Lorbeerkrantz davon und die Liebe der Griechen für alle Zeiten bis heute.

Nun aber zurück zu Herrn Clemens Wittig. Als er mit 63, also vor sieben Jahren, Rentner wurde, ging er systematisch daran, allerhand Pläne zu realisieren, die er wegen der verdammt Spundwände vorher nie richtig anpacken konnte. Zum Beispiel eine Fahrradtour die Donau entlang bis zum Schwarzen Meer. Dort konnte er natürlich nicht bleiben, also radelte er auch wieder zurück. Dann der Jakobsweg nach Santiago de Compostella, lange vor Hape Kerkeling.

Natürlich auch wieder zurück. Wenn auch nicht zu Fuß, aber mit dem Fahrrad, umrundete der unermüdliche Ruheständler die ganze Bundesrepublik Deutschland.

Den „Urmarathon“ in Griechenland lief er natürlich auch schon - und siegte!





5.000 m Wittig Ichikawa Perrat Baggia Gubenkow

London, Berlin, New York, Hawaii, Dortmund, überall schon dabei gewesen! Leider können wir hier nur die Glanzlichter seiner Sportler-Karriere aufzählen, sonst würde diese Jubiläums HB- Nummer 50 zur Monografie, also ein Heft mit nur einem Artikel. Der Mann hat in einem Jahr 3, in Wörtern drei Weltmeister Titel errungen, in der Kategorie der 70 jährigen,

versteht sich. Die Zeiten können Sie sich auf der Zunge zergehen lassen, nur nachmachen, das behaupten wir hier mal einfach so, nachmachen können Sie sie nicht: 5000 m in 19:46, 8000 m Cross (d.h. Geländelauf) in 30:32 und den Marathon, der Titel, der ihn mit großem Stolz erfüllt, in 3 Stunden, 14 Minuten und 12 Sekunden. Der Zweitplatzierte, ein Italiener, lief

10 Minuten nach ihm durch das Ziel im Stadion von Riccione. Herr Wittig hat unsere HB-Redaktion im Fässchen besucht und sein bewegtes Rentnerdasein sehr

vergnügend geschildert. Schade nur, dass wir nicht an der Wahl

„Dortmunder Sportler des Jahres“ beteiligt sind. Unsere Stimme hat er schon gewonnen *



Theater für Seiteneinsteiger

- von Klaus Pfauter -

Am Anfang möchten wir unseren Lesern ein Rätsel aufgeben: Stellen Sie sich vor, Sie haben einen Saal mit 550 Sesseln und 650 Interessenten, die dort hinein möchten. Alle sollen selbstverständlich einen Sitzplatz bekommen. Nun fallen Ihnen sicherlich sofort zwei Alternativen ein: 1. Hundert Besucher müssen jemanden auf den Schoß nehmen. 2. Die Aufgabe ist zu schwer und zählt, wenn schon nicht zu den unlösbaren Aufgaben der Weltgeschichte, so zu mindest zu den Problemen, denen sich die Unnaer Kulturbetriebe stellen müssen.

Die Lösung 1 geht nicht, obwohl einige nette Leute gerne bereit wären, sich aufzuopfern. Doch gibt es da technische Hindernisse

und Sicherheitsvorschriften. Schließlich handelt es sich nicht um ein simples Kasperltheater. Die Kulturbetriebe delegierten die Aufgabe an Frau Lügger-Preiß, eine Dame, die sich auf den wackeligen Brettern, die die Welt bedeuten, mit beneidenswerter Sicherheit bewegt. Vergessen Sie jetzt unser Rätsel und schauen Sie mal, was in Unna auf der Städtischen Bühne los ist. Die Theatersaison 2007/08 hat im Herbst begonnen und wenn Sie davon nichts wussten, schade, da haben Sie leider einiges verpasst. Aber reißen Sie sich nicht gleich verzweifelt die Haare vom Kopf! Trotz der Diskrepanz zwischen Angebot (an Sitzplätzen) und Nachfrage sind für Seiteneinsteiger immer noch genügend Plätze vorhanden. Wenn Sie sofort zum Telefon greifen (siehe unten), können Sie noch am 13. März Friedrich Dürrenmatts „Physiker“ sehen. Im April gibt es eine schwäbische Komödie, „Hägele & Co.“ (Hier bitte Achtung! Die Schwaben können zwar alles, aber kein Hochdeutsch.) Im Mai dann etwas für jünge-

re Leute, „Stramme Jungs und flotte Bienen“.

Und jetzt zurück zu unserem Rätsel! Wie bekommt Frau Lügger-Preiß 650 Menschen in eine Halle für 550? Die Lösung ist die, dass nicht alle Theater-Interessenten alles sehen möchten. Sie dürfen auswählen. Im Angebot sind 8 Vorstellungen und obwohl alle Stücke sorgsam ausgewählt wurden, trifft man nie den Geschmack aller. Freilich, Physiker können auch stramme

Burschen sein, doch gibt es gravierende Unterschiede, welche sich in der Nachfrage nach Eintrittskarten manifestieren. Der Auswahlmöglichkeit verdanken wir die

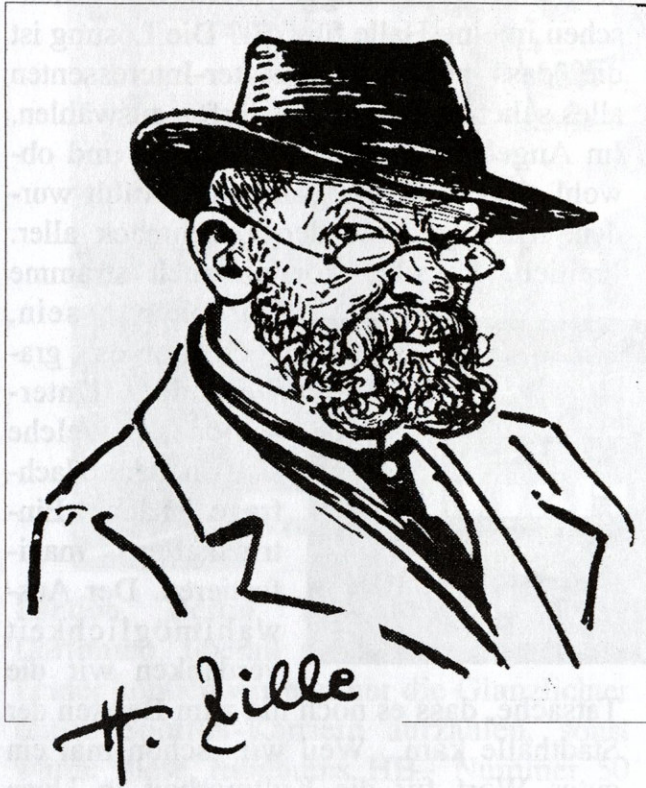


Tatsache, dass es noch nie zum Bersten der Stadthalle kam. Weil wir schon mal ein gutes Wort für die Kulturarbeit in Unna einlegen, bleiben wir noch mit ein paar Zeilen dabei. Bei Frau Lügger-Preiß können Sie auch genaueres über den s.g. Busdienst erfahren, der Theaterfreunde aus Unna und Umgebung in die Dortmunder Oper (und zurück) transportiert. Sicher, schnell und ohne weite Wege gelangen unsere kulturhungrigen Mitbürger direkt vor den Musentempel in Dortmund. Rufen Sie an, Frau Lügger-Preiß freut sich über jeden neuen Theaterfreund und beantwortet jede Frage. Wir können hier schon mal verraten, dass die nächste Fahrt nach Dortmund am 11. April stattfindet und es ist gleich ein Schnäppchen: Zwei Stücke an einem Abend. „Cavaleria Rusticana“ und „Der Bajazzo“.

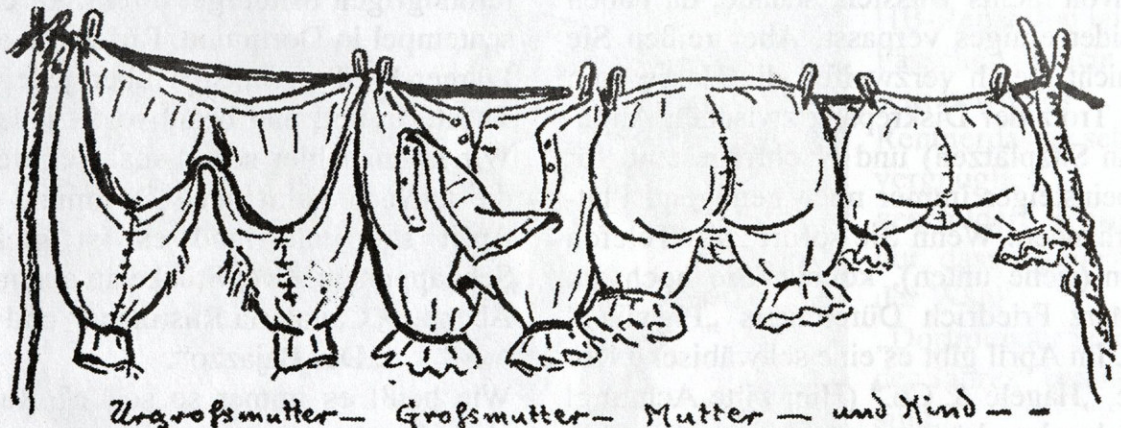
Wie heißt es immer so schön? Rufen Sie einfach an!

Kulturbetriebe, zib
Frau Angelika Lügger-Preiß
Tel. 02303 / 103799

Det is mein Milljöh
150. Geburtstag Heinrich Zille
- von Ingrid Faust -



Mit spitzer Feder zeichnete Heinrich Zille das „Berlin der kleinen Leute“ und hielt sowohl das soziale Elend als auch den liebenswerten Alltagshumor des Berliner >>Milljöh<< in seinen Bildern fest





„Vata wird sich frein, wann er aus't Zucht-
haus kommt, det wir schon so ville sind“



„Nischt zu machen“



„Sie Zeitungsonkel, is noch keen neier Mord?“



Sonntag Nachmittag im Sonnenbad

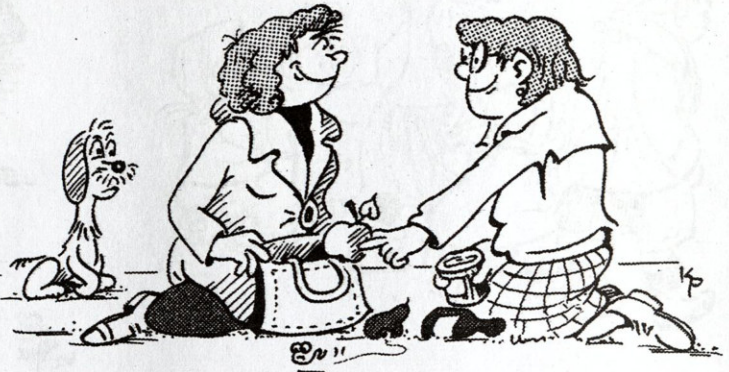
Sich wohl fühlen in Unna

- von Anne Bachner -

Eines Tages hatte es mein Mann einfach satt, sich täglich über die verstopfte Bundesstrasse 1 von Essen nach Unna zu quälen. Wir hatten ein Einsehen. Unsere beiden Töchter Eva, Ulrike und ich. So zogen wir – kurz entschlossen – im Frühjahr von Essen nach Unna. Ich gebe zu, mir fiel es schwer. Ein Gedanke raubte mir den Schlaf: Ich, eine echte Großstadtpflanze, sollte plötzlich zur Landpomeranze mutieren. Das wollte mir so schnell nicht in den Sinn. Es war dann auch viel schwieriger, als ich es mir vorgestellt hatte. Von einem Tag auf den anderen hatte ich keinen Arbeitsplatz mehr, keine Freunde, nichts. Dafür aber Nachbarn, die ich nicht kannte und die nicht einmal grüßten. Wir wohnten jetzt zwar im Grünen, weit vom Lärm der Stadt, wie schön! Und doch – auf dem Land!

Unser Schwiegersohn, dieser Witzbold, meinte, jetzt macht Mutter aus Kuhmist Butter. Er lachte sich schlapp darüber. Ich fand das gar nicht so witzig. Es hat ziemlich lange gedauert, bis mich die Nachbarn akzeptiert haben. Eines Tages saß meine Nachbarin neben mir im Bus. Wir stiegen auch gemeinsam aus. Erhobenen Hauptes, auf besonders hohen

Absätzen, ging sie vor mir her, in jeder Hand eine große Plastiktüte. Plötzlich riss eine der Tüten und der Inhalt verteilte sich raumgreifend auf dem Gehweg. Ich kramte einen Stoffbeutel aus meiner Tasche hervor und half ihr beim Einsammeln. Da war der Damm gebrochen. Lange hat sie sich standhaft geweigert mich zu akzeptieren – ich war halt die Zugereiste. Nun erkannten wir auf einmal, was wir doch für nette Leute sind. Alle im Hause arbeiten. Ich



nehme Pakete an, bezahle am Ersten des Monats die Brötchen und helfe mit Grippetabletten oder Verbandszeug aus, wenn es mal nötig ist. Das nennt man Nachbarschaftshilfe.

Jetzt bin ich selber eine alteingesessene „Unnaerin“ und ich fühlte mich hier wohl.

✱

Große Wirkung

Ich brachte das Fass zum Überlaufen! sagte der Tropfen.

Ich brachte das Feuer zum Überspringen! sagte der Funke.

Ich brachte die Lawine ins Rollen! sagte der Schneeball.

Ich brachte das Wasser zum Ringemachen! sagte der Kiesel.

Ich brachte das Veilchen zum Blühen! sagte der Sonnenstrahl.

Ich brachte das Segelschiff in Bewegung! sagte die Brise.

Was ist das schon?

Ich habe in zwei Menschen die Liebe geweckt! sagte das Zwinkern.

Aus: Na gut...sagte der Bär. von P. Spangenberg

Spieglein, Spieglein an der Wand...

- von Klaus Pfauter -

„... wer ist die Schönste im ganzen Land?“ so nervt eine eitle Königin tagtäglich ihren Zauberspiegel. Der, von zerbrechlicher Natur, antwortet geduldig:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land.“ Warum auch sollte er sich mit der Frau anlegen, die ihn täglich mit dem Staubtuch pflegte? Sie war, wie wir wissen, die böse Stiefmutter des kleinen Schneewittchens, aus der ersten Ehe des amtierenden Alten. Die Königin, wahrhaftig eine schöne Frau, war beim Personal durch ihre heftigen Wutausfälle gefürchtet.

Als Schneewittchen das zarte Alter von sieben Jahren erreichte, änderte der Spiegel mutig seine Meinung. Vielleicht war er auch falsch programmiert, auf jeden Fall behauptete er plötzlich todesverachtend: „Ihr seid zwar die schönste Frau hier, aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr!“ Immerhin wählte er pflichtgemäß die korrekte Ansprache. Darauf legte jedoch in diesem Moment die Monarchin wenig wert, sondern verfiel augenblicklich in eine üble Laune, die sie schließlich ins kriminelle Abseits trieb. Ein Jäger sollte das Mädchen umbringen. Was er natürlich nicht tat, die Brüder Grimm sind seine Zeugen.

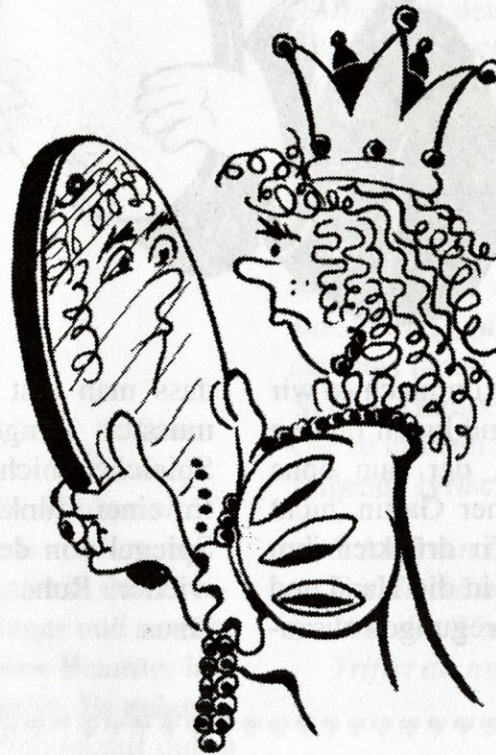
Sie wissen, liebe Leser, wie es weiterging. Der Spiegel, er musste wohl schon einige Macken gehabt haben, verriet der Königin stets, dass alle Anschläge auf das Leben der Kleinen fehl geschlagen waren. Sie erholte sich immer rasch, zur Freude ihrer sieben kleinwüchsigen Gastgeber. Bis eines Tages

ein Prinz daher geritten kam, glücklicherweise gerade während einer kritischen Situation, als die von nun an Angebetete gerade einen ungewaschenen Apfel verzehrte und augenblicklich nach dem erste Happen umfiel. Ich mache es kurz, es endete mit einer wilden Hochzeitsfeier, während der sich die böse Königin in Pantoffeln (!) zu Tode tanzte.

Was aber, so frage ich, geschah mit dem wunderbaren Spiegel? So ein Gegenstand aus den Anfängen der Überwachungs politik wäre doch von unschätzbarem Wert heutzutage. Zum Beispiel bei der Miss Universum-Wahl oder bei der Jagd nach Terroristen. Die könnten sich dann nicht einmal

bei Freunden hinter den sieben Bergen verstecken.

Von dieser Idee gepackt, startete ich, durch unermüdlichen Fleiß getrieben, eine grandiose Suchaktion. Bis ich endlich in Unna, in einem Laden mit gebrauchten Möbeln, den märchenhaften Spiegel wiederfand. „Kauf mich, kauf mich, schöner junger Mann!“ bat er eindringlich, und ich, um an der Kasse nicht aufzufallen, packte gleich noch einen gut erhaltenen Wintermantel dazu und einen Teddybären. Beides warf ich später in einen Spendencontainer für die Dritte Welt. Mit dem kreisrunden Spiegel begab ich mich unverzüglich heimwärts, um ihn dort mehrmals auf die Probe zu stellen. Auf meine Frage antwortete er, zugegeben etwas schmeichelhaft: „Der Schönste in diesem Haus, ist ohne



Zweifel der Pfauters Klaus!“ Als dann aber etwas später meine Frau kam und einen Putzlappen holte, um ihn von der Patina zu reinigen, lautete die Antwort:

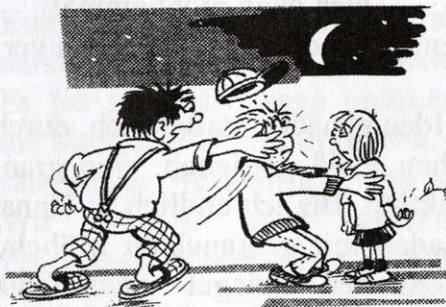
„Sie sind tausendmal schöner in diesem Haus, als der grauhaarige Klaus!“ Das machte mich stutzig! Dieses undankbare Ding aus dem verstaubten Trödlerladen verursachte zwischen uns den ersten Ehekrach seit langem. Nun machten wir eine Probe aufs Exempel und luden für den Abend einen Freund ein, der nun ohne Zweifel, auch seitens meiner Gattin, nicht so gut aussah, wie ich. Wir drückten ihm einen sauberen Putzlappen in die Hand und baten ihn, ein paar Putzbewegungen auszu-



führen. Danach die Frage: „Spieglein, Spieglein an der Wand, usw...“ Das korrupte Unding antwortete: „Ich verschweige nichts und sage es gerne, Sie sind der Schönste in weiter Ferne!“ Wir ertrugen das verlogene Miststück nicht länger in unserer Wohnung und hängten es im Treppenhaus auf. Dort schmeichelte es sich bald bei jedem ein, der vorbei ging, ohne

dass man erst einen Putzlappen bemühen musste. Lange jedoch währte sein übles Spielchen nicht.

In einer dunklen Nacht verschwand der Spiegel von der Wand und seitdem kehrte wieder Ruhe ein in unser ehrenwertes Haus. *



Mein erster Kuss

- von Anne Bachner-

Es ist Samstag morgen. Ich bin, wie so oft, im Dauerlauf unterwegs. In genau vier Minuten fährt mein Bus. Nur noch um die nächste Hausecke, und da steht mir ein junger Mann im Wege.

Es kommt zu einem heftigen Zusammenstoß. Zwei starke Arme bewahren mich vor einem Sturz. Ich sehe in zwei strahlend blaue Augen. Ich spüre, dass ich rot werde und

fange auch noch an zu stottern. Mein Gegenüber lacht, und sagt: „Hallo, ich bin der Kai. Gehst du gern ins Kino?“ Ein paar Minuten später bin ich zum erstenmal verabredet. – Vater wird das nie erlauben, ich bin doch erst 17. – Als er die Sportschau sieht, schleiche ich aus dem Haus. Im Kino hält Kai meine Hand und ich schwebe auf Wolke sieben.

Auf dem Heimweg bleiben wir an der besagten Ecke stehen. Im Schein der Laterne bekomme ich meinen ersten Kuss. Auf einmal sind sie da, die Schmetterlinge im Bauch, es müssen Tausende sein. So also fängt die große Liebe an. Die letzten hundert Meter gehen wir eng umschlungen.

Und dann, wie aus dem Nichts aufgetaucht, steht mein Vater vor uns.

Er sagt kein Wort, verpasst Kai eine schallende Ohrfeige und zerrt mich unsanft ins Haus.

Mein Traum von der ganz großen Liebe, er begann und endete an einem Tag. *

Joseph von Eichendorff 1788 – 1857

Romantiker, aber kein Spinner

- von Ingrid Faust -



Joseph Freiherr von Eichendorff in dem von Wäldern umrauschten ober-schlesischen Schlosse Lubowitz bei Ratibor am 10. März 1788 geboren, studierte Jura in Halle und Heidelberg, kämpfte in den Freiheitskriegen als Lützower Jäger und wurde dann ein gewissenhafter hoher Beamter in Danzig, Königsberg und Berlin. Es gelang ihm, seine poetische Eingebungskraft durch die mühevoll Routine als Beamter in der preußischen Provinz nicht verderben zu lassen, allerdings auch mit der lächelnden Überlegenheit des künstlerischen Menschen!

*Aktenstöße nachts verschlingen,
Schwatzen nach der Welt Gebrauch
Und das große Tretrad schwingen
Wie ein Ochs, das kann ich auch.*

*Aber glauben, dass der Plunder
Eben nicht der Plunder wär'
Sondern ein hochwichtig Wunder,
Das gelang mir nimmermehr.*

Zu den Wundern, die Eichendorff dem Alltag abzauberte, gehört neben vielen Gedichten auch die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts.“

Sie beginnt mit den Zeilen „Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte,“ und endet mit dem schönsten Ausrufezeichen der deutschen Literatur: - „es war alles, alles gut!“

Erinnern möchte ich an zwei Gedichte: **Mondnacht.** „Es war, als hätt der Himmel...“ und **Abschied** „O Täler weit, o Höhen.“

Besonders Eichendorffs vertonte Gedichte „Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“ und „In einem kühlen Grunde...“ sind uns heute noch vertraut.

Seinem Glauben, dass die Welt durch Sprache zu erlösen sei, hat der Dichter die hier folgende lyrische Form gegeben.

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.*

Wem Gott will rechte Gunst erweisen

Fr. T. Fröhlich
B. Schott's Söhne

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite
Welt, dem will er seine Wunder
weisen in Berg und Tal und Strom und Feld.

- Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot; sie wissen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not um Brot.
- Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen schwirren hoch vor Lust, was soll' ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehle und frischer Brust?
- Den lieben Gott laß ich nur walten: der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld, und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach' aufs best' bestellt.



Die Sparkasse ist nicht nur ein Geldinstitut

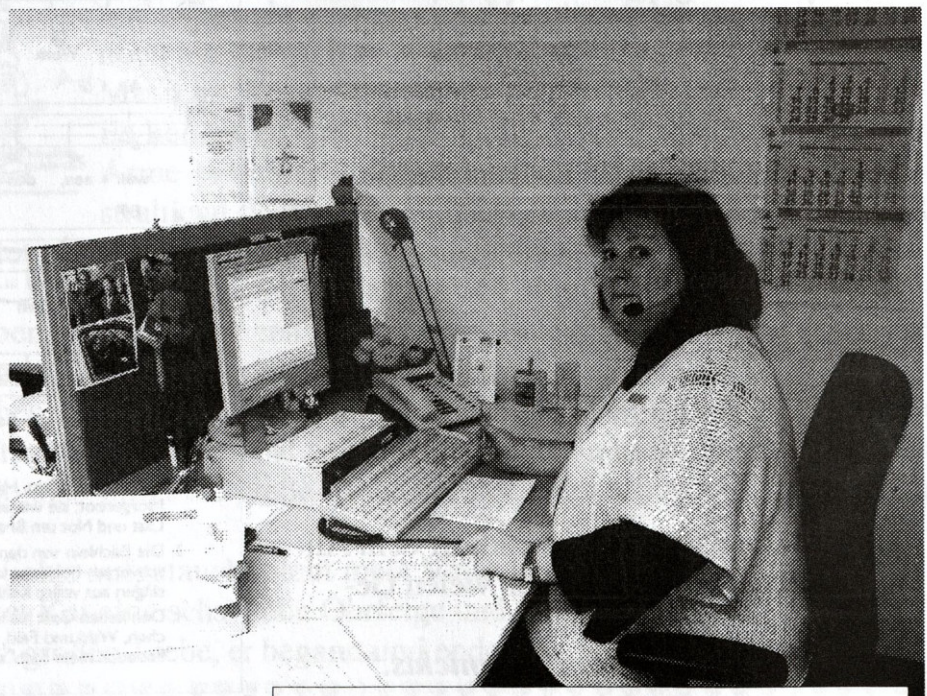
- von Christian Modrok -

Zugegeben, eine Sparkasse ist für viele Senioren immer noch der Ort, wo am Monatsende die Rente auf dem Girokonto ankommt, und wo sie sich dann ihr Geld abholen können. Zum Glück kommt der überwiegende Teil unserer Altersgenossen mit den vor ein paar Jahren eingeführten Geldautomaten zurecht. Auch mit den Kontoauszugsdruckern gibt es keine Probleme mehr. Etwas schlechter sieht es mit der Selbstbedienung am Überweisungsterminal aus. Ich habe noch nie erlebt, wenn eine ältere Person etwas ratlos vor einem Terminal stand, dass nicht gleich ein Sparkassenmitarbeiter zu Hilfe kam. Ich selber habe vor längerer Zeit einmal so eine Hilfe in Anspruch nehmen müssen, als mir eine Änderung beim Ausfüllen eines Überweisungsformulars nicht gelang.

Aber dass die Sparkasse nicht nur ein Ort der Geldbewegung ist, haben Senioren der Herbstblattredaktion an einem Informationstag in der Hauptgeschäftsstelle Unna erfahren. Wir alle persönlich oder uns nahestehende Personen mussten schon die Erfahrung machen, dass die Mobilität älterer Personen nachlässt. Die Sparkasse hat sich sehr gut auf die Bedürfnisse der älteren Generation eingestellt. Für diejenigen, die fit im Umgang mit dem Computer und dem Internet sind, bietet sie Anfängerseminare zum „Homebanking“ und danach ein Seminar über die Sicherheit mit dieser Technik an. Es ist nicht nur eine moderne, sondern auch eine interessante Form des

Umgangs mit seinem Girokonto.

Es gibt auch Vorträge zum Thema „Erben und Vererben.“ Es sollte uns doch nicht gleichgültig sein, was mit unseren, auch noch so kleinen Ersparnissen nach einem plötzlichen Ableben passiert. Aber nicht nur Geld ist Thema der Hilfe der Sparkasse für Senioren. Für andere Lebenssituationen bietet die Sparkasse ebenfalls Vorträge an, wie zum Beispiel zu den Themen: „Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung“, „Zu Hause wohnen – ein Leben lang“, oder „Wie schütze ich mich im Alltag vor Kriminalität?“ All die Informationen sind in Informationsblättern aufgeführt und in den Filialen ausgelegt. Gehen Sie, liebe Leserinnen und Leser, an den Kassen nicht vorbei und nehmen Sie die Blättchen mit. Für Versicherungen, wie zum Beispiel eine Unfall- oder Private Pflegeversicherung ist es nie zu spät. Die Sparkasse berät Sie für eine auf Ihr Alter maßgeschneiderte, zusätzliche Versicherung. Auch berät Sie die Sparkasse wie Ihre, auch kleinen Ersparnisse am zinsersparungsgünstigsten angelegt werden können.



Frau Anke Held im Servicecenter der Sparkasse Unna

Überwinden Sie die Schwellenangst und fragen Sie nach.

Wen fragen? Wenn Sie Ihren persönlichen Berater kennen, dann ihn. Wenn nicht, da fangen Sie beim telefonischen Kundenservice an. Die Telefonnummer lautet: *(02303)104-0*. Dort können Sie alle ihre Probleme vortragen, auch Kontobewegungen erfragen und bewirken. Falls Sie dort keine zufriedenstellende Antwort erhalten, werden Sie an einen kompetenten Sachbearbeiter weitergeleitet. Weitere Informationen finden Sie in dem schon genannten Infoblättchen. Der telefonische Kundendienst ist kein automatischer Anrufbeantworter und auch kein im fernen Ausland angesiedeltes „Call-Center“. Es ist eine Dienststelle in der Sparkasse mit leibhaftigen Damen an den Telefonen, denen man alle Probleme anvertrauen kann. Wir durften uns mit einem Einblick in den Raum persönlich davon überzeugen.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass die Unnaer Sparkasse als eine von drei Geldinstituten in der Bundesrepublik von der BAGSO ausgezeichnet wurde.

Hinter dem Kürzel BAGSO steht die *Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e. V.* Diese hat Anerkennung in den höchsten politischen Ebenen gefunden.

Unseren Besuch beendeten wir mit der Besichtigung des Tresors mit privaten Schließfächern. Das imposanteste davon war die Tür zum Tresor mit ihrer Schließtechnik, denn die dicken Wände kann man nur erahnen.



Stets freundlich und recht informativ geleitete uns Herr Jürgen Wienpahl durch das Haus an der Bahnhofstraße. *

Ein altes indianisches Sprichwort lautet:

**Erst wenn du den letzten Baum gefällt
und den letzten Fisch gefangen hast,
wirst du wissen,
dass man Geld nicht essen kann.**

Keine Gunst dem blauen Dunst

- von Klaus Pfauter -



Lang ist es her, da wollte ich Liederma-
cher werden. Ich dichtete einen Text ge-
gen das Rauchen, der ging etwa so:

*Deine Wände von Nikotin gelb,
das neue Tischtuch von Altbier besudelt,
nach Aschenbecher schmeckt dein Kuss,
Liebste, ich fürchte, dass ich dich verlas-
sen muss. u.s.w.*

Dieses bahnbrechende Werk fand keinen
würdigen Komponisten, deshalb gab ich
die angepeilte Karriere auf. Einem jungen
Menschen stehen alle Türen offen, da
suchte ich eben eine andere.

Der Anlass, warum ich überhaupt ein Poet
werden wollte, war - aus heutiger Sicht -
simpler: Auf dem alten Markt in Unna traf
ich zufällig eine junge, hübsche Kollegin,
die ich schon früher heimlich und nur für
mich in die engere Wahl meiner poten-

tielligkeit! Dieses Bild regt Sie nicht
auf? Freilich, heute stört es niemanden
mehr besonders. Sie muss sich recht cool
vorgekommen sein, etwa wie George
Sand, als sie sich im Herrenanzug auf die
Pariser Prachtstraßen wagte.

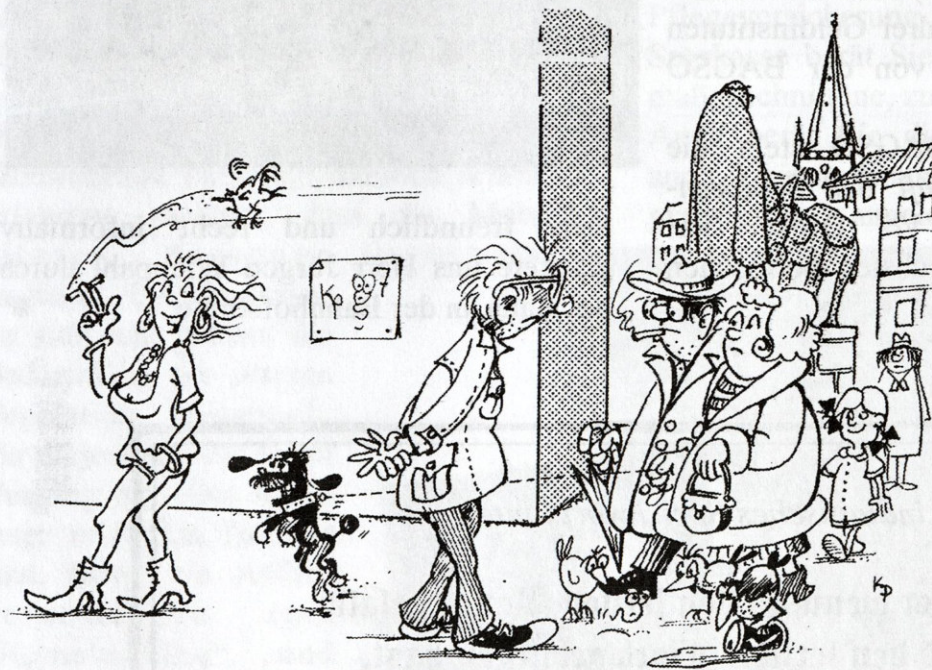
Die rauchende Tussi strich ich sofort aus
meinem Verzeichnis. Sie ärgerte sich
kaum, offenbar registrierte sie es gar
nicht. Es waren eben andere Zeiten.
Emanzipation und Gleichberechtigung,
das waren damals aktuelle Schlagwörter.
Sonst lief doch alles gut, wir hatten Be-
ckenbauer und den Gerd Müller, der Kli-
mawechsel war noch nicht erfunden, die
„Grünen“, das waren die aus Bremen,
glaube ich, mit denen wurden die
Schwarzgelben spielend fertig.

Wie gesagt, die Zeiten haben sich geän-
dert, die Alten sa-
gen das immer,
nicht zum Besseren.
Sehe ich heute je-
manden auf der
Straße rauchen, so
ist es garantiert eine
Frau. Oder eine, die
es erst noch werden
will. Mutige Ama-
zonen, ohne Furcht
vor Lungenkrebs.
Sie haben ihre
Gleichberechtigung
erreicht. Oder? Ha-
ben wir Männer ih-
nen listig eine unse-
rer Schwächen un-
terjubelt?

ziellen Lebensabschnittspartnerinnen auf-
nahm. Und dieses bezaubernde Geschöpf,
stellen Sie sich das einmal vor, hatte eine
Zigarette im rechten Mundwinkel!
Sie paffte! Vor all den Leuten in der Öff-

Es sieht so aus, als hätten die Männer im
Kampf der Geschlechter diesmal eine
Runde gewonnen.

Leider wurde dadurch die Welt um keinen
Deut schöner... *



Und immer lockt das Geld

- von Klaus W. Busse -



Träumen Sie, liebe Leserinnen und Leser, nicht auch von einer lebenswerten Wohnlichkeit in einer paradiesischen Umwelt, von einem Häuschen mit Park und Swimmingpool? Gehören Sie vielleicht zu den Glücklichen, die den Lotto-Jackpot geknackt oder bei einer Glückslotterie ge-

Mit Erstaunen nehmen wir wahr, wie viele so wenig, aber wenige so viel verdienen.

Damit ist nicht der Handwerksmeister oder der Bäckermeister um die Ecke gemeint. Es ist vielmehr von Menschen die Rede, die in Groß-Unternehmen die Verantwortung tragen, welche in hohem Maße über das Wohl von arbeitenden Menschen entscheiden. Was ist eigentlich gerecht, wenn es um die Höhe von Gehältern? geht, wird sich jeder fragen. Verständlich ist nur, dass unterschiedliche Aufgaben und unterschiedliche Verant-



wonnen 500! haben?

Schön. Neureich sein ist besser als überhaupt nicht reich. Richtig. Dann können Sie eigentlich sorgenfrei leben. Sie brauchen keine Gedanken daran zu verschwenden, ob die

Diätenerhöhung im Bundestag/Landtag interessiert oder nicht. Jeden Tag werden wir ans Geld erinnert, ob Mann morgens die Brötchen holt oder Frau sich abends im Theater einen Piccolo gönnt. Es begleitet uns unser ganzes Leben lang. Beginnt spätestens mit der Geburt und endet irgendwann mit einer feierlichen Verabschiedung. Taufe, Geburtstage, Hochzeit oder andere Jubiläen liegen dazwischen.

Es geht mehr oder weniger um das liebe Geld, es geht um eine Gehaltsdebatte schlechthin.

Von Herrn und Frau Jedermann aber soll hier keine die Rede sein, sondern mehr von einer so genannten (Geld) Elite in unserer Gesellschaft.

wortlichkeit auch zwangsläufig eine unterschiedliche Entlohnung verlangen. Dagegen ist vom Grundsatz her auch gar nichts einzuwenden. Das Problem besteht nur darin, dass die Proportionen aus dem Ruder geraten sind. Die Bezüge von Managern und auch Politikern haben sich spektakulär erhöht. Vergrößert sich die Einkommenskluft noch weiter, sprengt sie alle Vorstellungen von Otto Normalverbraucher in erheblicher Weise. Der Mann auf Montage, die Verkäuferin, der Rentner, sie können nicht verstehen, wie einige wenige in kurzer Zeit so viel bekommen wie sie nicht in ihrem gesamten Arbeitsleben nicht.

Es verwundert nicht, dass die Schere zwischen Reichtum und Armut immer weiter auseinander geht.

Bei großen Unternehmen, die erfolgreich geführt werden, mag die Höhe des Verdienstes für Manager angemessen erscheinen. Liegt dagegen ein Missmanagement, also Erfolglosigkeit vor, sind insbesondere die Abfindungen für erbrachte Fehlleistungen kaum begreifbar. Dass das auch noch mit einer goldenen Übergangslösung belohnt wird, versteht eh keiner. Das Glück des Verzichts gehört eben nicht zum Standard dieser Personen. Ebenso ist ihnen die Sozialethik völlig abhanden gekommen. Zumindest sichert die hohe Summe einer Abfindung immerhin eine Versorgung für den Rest des Lebens. Der Verdacht liegt nahe, dass solche Leitungspositionen schon deshalb recht begehrt sind.

Da darf man sich nicht wundern, wenn es das Gerechtigkeitsempfinden der Menschen erheblich berührt. Manche Fehlentscheidungen lösen bei den Betroffenen nicht nur Zukunftsängste aus, sondern sie verlieren den Glauben an Gerechtigkeit und resignieren. Muss der- oder diejenige seine Arbeitsleistung nicht in Frage stellen? Nein. Das wäre zu einfach. Gewinn-Maximierung ist der Antrieb. Er wird nur noch global gesehen. Da, wo es die besten Bedingungen gibt, dorthin wird die Arbeit verlagert. Laufen die sogenannten Bindungsfristen aus, herrscht Aufbruchsstimmung!

Es wäre aber zu einseitig, würde man den Blick nur auf die Manager-Abzocker unserer Gesellschaft werfen. Andere gesellschaftliche Gruppierungen z.B. aus Kultur,

Pop oder Sport stehen dem in nichts nach. Sportvereine zum Beispiel, die sich hochdotierte Spitzenspieler leisten, sehen das von der wirtschaftlichen Seite her. Sportliche Erfolge in Wettbewerben lassen sich nur mit teuren - aber nicht unbedingt besseren - Spielern erzielen. Sie üben eine starke Anziehungskraft aus. Eigenartiger Weise kommt wohl kaum jemand auf den Gedanken, ihnen ihre Entlohnung nicht zu gönnen, so lange der Erfolg da ist.

Jetzt taucht bei mir eine Erkenntnis auf. Zwar ist es schon eine Weile her, dass ich klein war. Damals glaubte auch ich, Geld sei das Wichtigste im Leben. Heute, da ich alt bin, weiß ich: **Es stimmt.**

Ich versuchte, dies zu ändern nach dem Motto: *Geld alleine macht nicht glücklich. Es gehören auch noch Aktien, Gold und Grundstücke dazu!* Träumen darf man doch mal. Leider wurde nichts daraus. Meine Erkenntnis: Man hat im Leben nur die Wahl, in der Masse mit zu laufen oder ihr davon zu laufen. Ohnehin komme ich um die Feststellung nicht herum, dass -statistisch gesehen - die Bundesbürger nun mal mit zu den reichsten der Welt gehören. Das wirft die Frage auf: Was ist eigentlich reich? Ich sage: Reich wird man nicht durch das, was man verdient, sondern durch das, was man nicht ausgibt!

So, jetzt wissen Sie es. Haben Sie etwa da auch was falsch gemacht?

Ich auf jeden Fall!

Nichts zu deuteln gibt es daran, dass der Frühling vor der Tür steht. Schon jetzt zeigt die Natur fast übergangslos ihre aufkommende Pracht. Genießen Sie diese Zeit als ein besonderes Geschenk. *

Lebensmathematik

*Wenn man liquidieren muss
und die Schlussbilanz beachtet,
wird ein Minus oft zum Plus,
je nachdem man es betrachtet.*

- von Fred Endrikat -

*Diese Rechnung ist ganz glatt:
Null ist nicht zu subtrahieren.
Alles was man nicht mehr hat,
kann man auch nicht verlieren.*

Schräge Töne und Gesichter

- von Rita Maas -

Uschi ruft an:

„Sag´ mal Helga, wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen? Mir fällt gerade ein, dass du doch schon immer mal mit in den Verein gehen wolltest. Du weißt schon. Also, ich würde vorschlagen, dass wir uns heute um 15:00 Uhr vor dem Gebäude treffen. Einverstanden? Sei bitte pünktlich.“ Und weg ist sie. Typisch Uschi, denke ich, wie immer. Tja, jetzt stehe ich hier mit meinen vielen Fragen. Ich muss doch wissen, was mich in dem Verein erwartet. Wichtigste Frage im Augenblick: Gehe ich hin oder nicht? Da jedoch meine Neugierde die Oberhand gewinnt, programmiere ich mich jetzt wie folgt: Ich muss beim ersten Mal gut angezogen sein – Räuberzivil geht nicht. Also, seriöse Kleidung. Punkt 2: Pünktlich sein. Schaffe ich doch glatt. Ich bin pünktlich und warte. Uschi ist noch nicht zu sehen. Frauen unterschiedlichen Alters gehen an mir vorbei, allein oder im Doppelpack.

Ich werde neugierig taxiert, von allen. Ihre Gedanken kann ich von den Gesichtern ablesen. Was will die denn hier? Mein Blick geht hastig von links nach rechts. Von Uschi keine Spur. Da jetzt keine mehr kommt,

nehme ich allen Mut zusammen und gehe in das Gebäude. Eine Treppe führt mich nach unten. Ich sehe gerade noch, wie eine Frau durch die Tür geht und schließe mich schnell an. Ich lande in einem Raum, in dem so circa 40 Frauen in einem Halbkreis zusammen stehen, unbeweglich, stumm. Man hat mich noch nicht bemerkt, da ich hinter einem Kleiderständer stehe. Von hier

aus kann ich jetzt meine Studien machen – ungeniert, versteht sich. Die haben ja ganz normale Kleidung an, denke ich, warum habe ich mich denn bloß fein gemacht? Haare blond, auch die unterschiedlichsten Brauntöne fallen mir auf. Tiefschwarze Haare und sogar ein aufdringliches Rot sehe ich, das mich an Pumuckel erinnert. Herr Gott, Helga, denke ich, sei doch nicht so konservativ. Das ist halt heute so. Die Jüngeren unter ihnen können es sich ja auch leisten Und das sind ja die meisten. Warum sagt denn keine was? Du meine Güte, wie die gucken, ernst, angestrengt, konzentriert. Die Frauen starren alle in eine Richtung – geradeaus, auf eine Person, die vor ihnen in einigem Abstand in der Mitte steht. Plötzlich bewegen sich die Gesichter. Wenn ich den Anblick beschreiben soll, sage ich spontan: „Grimassen schneiden“. Wo bin ich hier nur hinein geraten? Dann wird´s akustisch.



Erst hört man Töne in einer normalen Lautstärke, dann steigert sich das Ganze zu einem mittelschweren Orkan. Bevor ich gleich einen Knallschaden in den Ohren bekomme, ergreife ich die Flucht.

Auf der Treppe hätte mich eine Frau fast umgerannt. Uschi hastete außer Atem an mir vorbei mit den Worten: „Jetzt habe ich doch glatt den Anfang der Stimmübungen verpasst!“ Ich nicht, denke ich und wundere mich nicht mehr. Aber eins weiß ich: Wenn ich jemals einem Frauenchor beitreten sollte, dann übe ich vorher erst einmal zu Hause vor dem Spiegel.

*
*

Man wird nicht als Frau geboren...

Simone de Beauvoir

- von Brigitte Paschedag -

Eine der berühmtesten Kämpferinnen für die Rechte der Frau wurde vor hundert Jahren, am 9.1.1908 in Paris geboren: die Schriftstellerin, Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir.

In einer streng katholischen Familie und unter einem sehr autoritären Vater wächst sie in Paris auf. In ihrer Autobiografie: „Die Tochter aus gutem Hause“ schildert sie diese Zeit. Schon früh rebelliert sie gegen die Zwänge der bürgerlichen Gesellschaft. Mit 17 Jahren beginnt sie ihr Studium der Literatur und Mathematik, später der Philosophie. Sie wurde die erste Philosophie-Lehrerin Frankreichs.

Ihren schriftstellerischen Durchbruch erzielte sie mit „*Sie kam und blieb*“ und „*Das Bild der anderen*“.

1929 lernte sie ihren Lebensgefährten Jean-Paul Sartre kennen. Beide lebten im Pariser Quartier Montparnasse, zeitweise in Hotels, sonst in getrennten Wohnungen, aber nahe beieinander. So genießen sie, wie sie selbst sagen, „die Vorteile des Lebens zu Zweit und keine seiner Unannehmlichkeiten.“

Für ihren Roman „*Die Mandarins von Paris*“ erhält sie 1954 den renommierten „Prix Goncourt.“ Zusammen mit Sartre und Freunden engagiert sie sich gegen den

Vietnam-Krieg. Sie übernimmt die Redaktion der links orientierten Zeitschrift „Les Temps Modernes“ und stellt sich in den Dienst der Frauenbewegung. 1975 wird sie mit dem „Jerusalempreis für die Freiheit des Individuums“ und 1983 mit dem „Sonning-Preis“ der Universität Kopenhagen ausgezeichnet.

Das Verhältnis zu Jean-Paul Sartre ist nicht ungetrübt. Immer wieder haben beide auch andere Beziehungen, Simone wohl auch zu Frauen. Trotzdem pflegt sie ihn während seiner langen Krankheit bis zu seinem Tod im Jahre 1980. Um ihren Nachlass zu regeln, adoptiert sie die Philosophie-Lehrerin Sylvie Le Bon. 1981 veröffentlicht sie „*Die Jahre des Abschieds.*“ Darin arbeitet sie die letzten Jahre mit Sartre auf.

Ihr wohl berühmtester Ausspruch lautet:

„**Man wird nicht als Frau geboren, man wird es.**“ (Die Sängerin Milva verwendet dieses Zitat für eins ihrer berühmtesten Lieder.) Lebenslang kämpfte Simone de Beauvoir für die Rechte der Frauen, insbesondere auch für die Straffreiheit bei Abtreibungen. Deswegen wurde sie besonders aus dem bürgerlichen Lager stark angefeindet. Am 14.4.1986 starb sie und wurde auf dem Cimetière de Montparnasse beerdigt.

✱

O Gott, wie peinlich ! - von Rita Maas -

Große Geschenke sind toll und für den Beschenkten sehr interessant. So etwa mein Gemeinschaftsgeschenk. Ich hatte jedoch die Kehrseite kennen gelernt und zwar bei einer Geburtstagsfeier in der Verwandtschaft. Mein Enkel Florian sollte von mir, außer meiner Beteiligung am Gemeinschaftsgeschenk noch eine Kleinigkeit zusätzlich beim Gratulieren bekommen.

Soweit, so gut. Wie der Teufel es wollte, interessierte er sich jedoch zunächst für mein kleines Geschenk und packte es als erstes aus. Seine kleine Schwester Rabea hatte nichts Eiligeres zu tun als lauthals zu verkünden: „*Das ist aber ein billiges Geschenk, Oma!*“ Sie sah das Preisschild mit dem Aufdruck „5.- €“, das ich beim Einpacken des Geschenks vergessen hatte zu entfernen.

O Gott, wie peinlich!! ✱



Eine Seereise zum Packeis

- von Rudolf Geitz -

Die Medien berichteten gegen Ende des vergangenen Jahres vom Untergang des Kreuzfahrtschiffes „Explorer“ nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg in der Antarktis. Alle Menschen an Bord konnten aber gerettet werden. Eine weitere Kollision widerfuhr der „Fram“, einem ganz neuen Schiff der „Hurtigrute“, dieses konnte seine Fahrt wieder aufnehmen. Diese Meldungen erinnerten mich, wieder einmal, an eine Reise in die Polarzone, die aber weder dramatisch noch unglücklich verlief. Im Gegenteil, es war eine herrliche Seereise, die meine Frau und ich anlässlich unserer Silberhochzeit antraten. Es war auch kein luxuriöses Kreuzfahrtschiff. Im Hafen der alten norwegischen Hansestadt Bergen bestiegen wir das kleine (2.500 BRT.), schon in die Jahre gekommene Express-Postschiff „Harald Jarl“ der „Hurtigrute“.

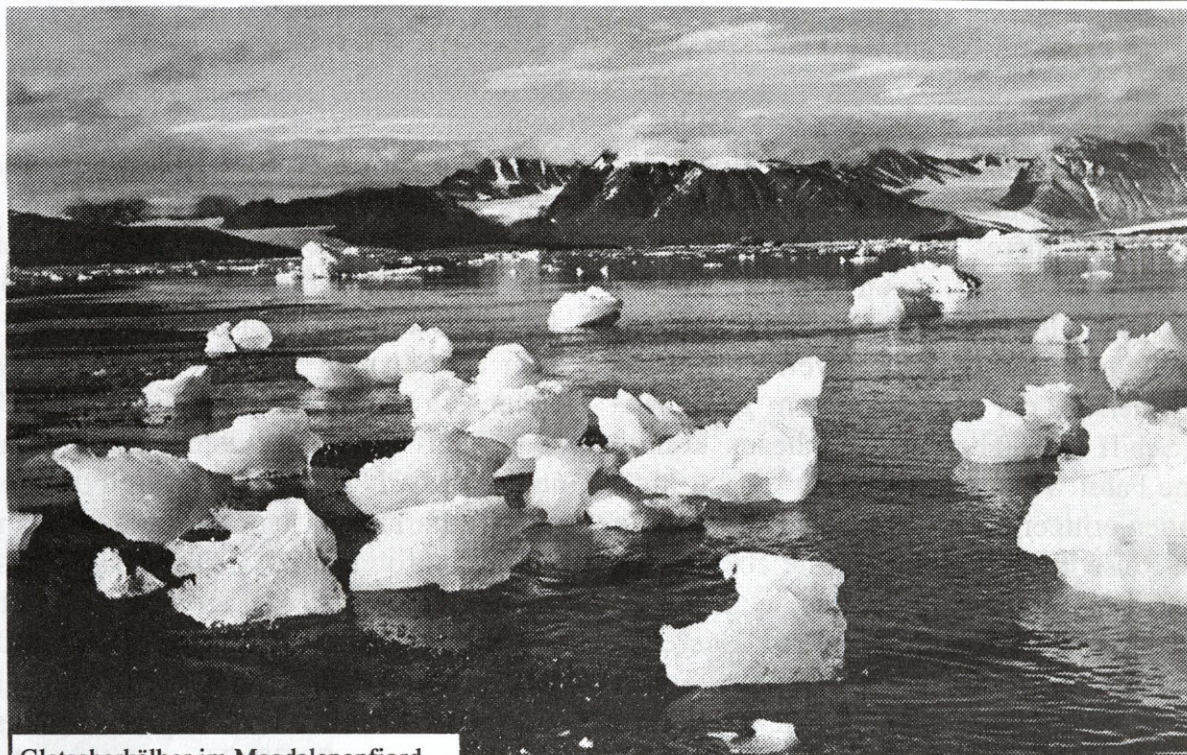


MS. „Harald Jarl“ im Hafen von Bergen

Neben Post und Fracht hatten auch ca. 40 Passagiere in kleinen Kabinen Platz an Bord. Im quirligen Hafen erinnerte noch vieles an die Hansezeit. Ein Teil der noch erhaltenen Handelskontore führt die Bezeichnung „Deutsche Brücke“. In der prachtvollen Marien-Kirche stehen Grabsteine europäischer Kaufleute. Selbst ein

altes Siegel unserer Nachbarstadt Kamen wird im Hanse-Museum aufbewahrt. Die schnellen Schiffe der „Hurtigrute“ laufen alle Häfen bis hinauf zum Nordkap an. Manchmal dauert der Aufenthalt nur ein paar Stunden, in Trondheim, der norwegischen Krönungsstadt, einen ganzen Tag. Die Fahrt verläuft weiter durch Schären und Fjorde. Nach dem Passieren des nördlichen Polarkreises taucht vor dem Bug die große Lofotenwand mit Felsen bis zu 1168m Höhe auf. Im Trollfjord bescherte der Kapitän den Passagieren ein besonderes Kabinettstückchen. Im klaren, grünschimmernden Wasser des engen Endkessels wendete er das Schiff. Von Bord aus konnte man mit der Hand die Felswände berühren. Zahlreiche Autogramme auf den Felsen belegen das. Nach dem Erzhafen Narvik legte unser Schiff im ganz selten angelaufenen Lofotenhafen Lødingen an. Ein kleines Fest für die Bewohner. An der Pier warteten schon die „Nordmeerspringer“, mutige kleine Jungs, die mit Kapitänsurlaubnis an Bord kamen, um dann in dem klaren, aber kalten Hafenwasser nach über Bord geworfenen Münzen zu tauchen. In Tromsø, dem Ausgangspunkt vieler Polarexpeditionen, erinnert manches an die große Entdeckerzeit.

Amundson, Nansen und Nobile begannen hier ihre Reisen, ebenso die Schiffe „Fram“ und „Vega“ zur Erkundung der Nord-Ost-Passage. In Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Welt, startete 1819 die Vermessung eines Längengrades zur Bestimmung des Erdumfangs. Honigsvag war dann der Ankerplatz für eine Überlandfahrt zum Nordkap. Der Besuch dort wurde mit Brief



Gletscherkälber im Magdalenenfjord

und (Post) Siegel bestätigt.

Der tatsächliche Nordpunkt Europas ist aber das Kap Knivskjelodden $71^{\circ} 1' 48''$. Entgegen der üblichen Schiffsroute, die ab hier nach Kirkenes verläuft, nahm unser Expressschiff Kurs Nord auf, um bei sehr rauher See die Bäreninsel anzusteuern. Die Besatzung der einsamen Funk- und Wetterstation im Nordpolarmeer wurde bei hohem Wellengang auf offener See ausgetauscht und Verpflegung übernommen, ein Manöver, das einer Landratte schon beim Zusehen schwindlig werden konnte. Mit dem nächsten Postwechsel bei der Wetterstation „Radio Isfjord“ passierte das Schiff den Süden der Insel Spitzbergen. Am Anleger in dem Hauptort Longyearbyen erreichte die „Harald Jarl“ dann ihr Reiseziel. In der Umgebung der Ansiedlung mit ca. 4000 Einwohnern wird Kohle gefördert. Im weiterab gelegenen Barentsburg betreibt auch Russland eine Kohlengrube. Den Wikingern schreibt man 1194 die erste Entdeckung der Insel zu. Später nutzen holländische Walfänger „Svalbard“, so der alte Name, als Stützpunkt. Nach Erledigung der Post- und Frachtgeschäfte gab es für die

Passagiere eine Sonderreise durch die bizarre Fjordwelt der Insel. In Ny Älesund, der nördlichsten ständigen Ansiedlung der Welt, noch einmal ein Landgang. Die Permafrostböden lassen hier nur eine karge Bodenvegetation zu, Moose und Flechten, die Zwergbirken werden nur wenige Zentimeter hoch. Selbst der alte Vertäuungsmast der Luftschiffe „Norge“ und „Italia“ von Amundsen und Nobile stand verloren in der weiten Landschaft. Heute ist hier der Sitz des Internationalen Zentrums der Arktisforschung und 2005 wurde ein Meeresforschungslabor eröffnet. Unsere „Harald Jarl“ nahm wieder „Kurs Nord“ auf, bis zur Grenze des Packeises in der Barentssee. Die hier an die Bordwände scharrenden Eisschollen sind noch ungefährlich und die im Golfstrom friedlich dahin fließenden „Kälber“ noch keine Eisberge. Um die faszinierenden Eindrücke bei $80^{\circ} 10'$ nördlicher Breite abzurunden, wurde ein Rettungsboot zu Wasser gelassen, um von einem der großen Gletscher Eisstücke einzuholen. Dieses Polareis ließ Neptun persönlich allen Nordlandneulingen den Rücken herunterlaufen, eiskalt. Wir waren getauft.

✱.

Zum Kuckuck noch mal !

- von Benigna Blaß -



Zum Kuckuck noch mal, hol's der Kuckuck, der Kuckuck klebt auf den gepfändeten Möbeln, der Kuckuck und der Eesel..., kuckuck, kuckuck ruft's aus dem Wald..., auf einem Baum ein Kuckuck saß.... Er ruft seinen Namen selbst und hört man ihn im Frühjahr, so soll man auf seine Geldbörse klopfen, damit man das ganze Jahr genug Geld hat. Die Kuckucksuhren aus dem Schwarzwald kennt fast jeder, und viele Urlauber müssen unbedingt eine mit nach Hause nehmen. Im südlichen Schwarzwald, in Furtwangen, findet man ein Uhrenmuseum und davor die größte Kuckucksuhr der Welt. Was hat dieser Vogel wohl an sich, dass er so bekannt ist, und man so viele Sprichworte und Lieder über ihn macht? Er ist doch ein sehr scheuer Vogel, den kaum

jemand zu sehen bekommt. Im Flug sieht er dem Sperber ähnlich, die Brust und die Oberseite sind blaugrau, die Unterseite ist weiß mit einer dunklen Querbänderung.

Der Kuckuck ist ein intelligenter Schmarotzer, ein Brutparasit. Das Kuckucksweibchen beobachtet und sucht ein geeignetes Nest. In wenigen Sekunden legt es sein Ei in das fremde Nest. Oft lenkt das Männchen den Fremdvogel ab. Liegen dort schon Eier, so nimmt das Weibchen diese in den Schnabel und legt sie irgendwo hin um sie später zu verzehren. Sie kann 10-20 Eier legen, die erstaunlich klein sind, und sie sehen denen der Wirtsvögel manchmal ähnlich. In unserer Gegend bevorzugt das Kuckucksweibchen die Nester der Bach-

stelzen, Rotkehlchen und Teichrohrsänger, da deren Nahrung für kleine Kuckucks geeignet ist. Manchmal erkennt der Teichrohrsänger das fremde Ei, er überbaut es und bebrütet dann sein neues Gelege. Die Brutzeit des Kuckuckseies ist sehr kurz 11-13 Tage. Der Kuckuck muss ja als erster

schlüpfen. Schon nach 8-10 Stunden beginnt der kleine blinde Vogel alles aus dem Nest zu werfen, seien es Eier oder sogar schon kleine Konkurrenten. Er wächst sehr schnell und braucht alle Nahrung für sich allein. Nach 19-24 Tagen ist er schon so groß, dass er keinen Platz mehr im Nest hat, verlässt dieses und wird noch bis zu zwei Wochen von seinen Wirtseltern betreut. Sie sind viel kleiner und müssen ständig für Futter sorgen, da der Hunger des

Heranwachsenden enorm ist. Die eigentliche Kuckucksmutter kümmert sich überhaupt nicht um den Jungvogel.

Der Kuckuck ist zum **Vogel des Jahres 2008** gewählt worden. Er ist nicht direkt vom Aussterben bedroht. Da er aber ein Zugvogel ist, der seine Rückkehr Ende April, Anfang Mai genau einhält, muss er sich demnächst etwas anderes einfallen lassen. Durch den Klimawandel bleiben viele seiner Wirtsvögel hier und brüten viel früher. Es wird für den Kuckuck immer schwieriger, ein geeignetes Nest zu finden. Er muss wahrscheinlich weiter nördlich ziehen; dann hören wir seinen Ruf leider nur noch aus den Schwarzwälder Kuckucksuhren. *



Feuilleton aus dem Kaninchenstall

- von Franz Nepil -

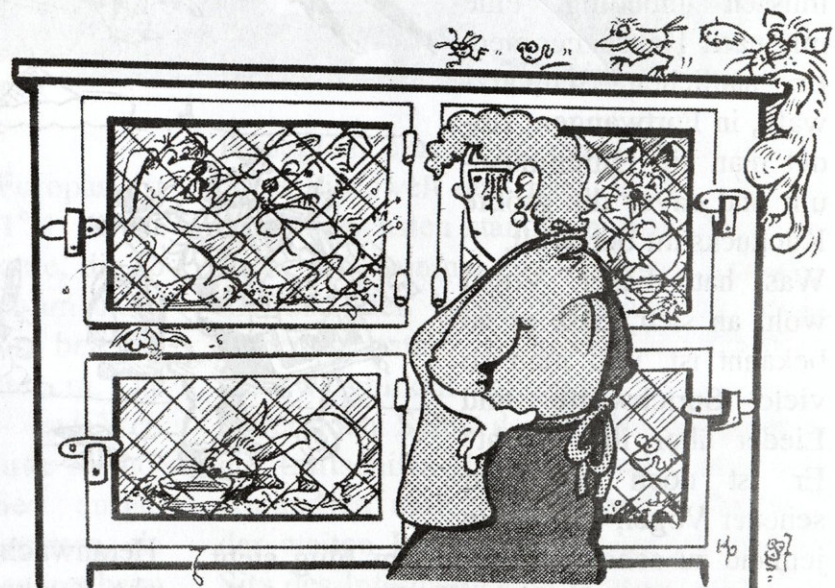
Schade, dass so wenige Leute meine Oma kennen. Trotz ihrer 90 Jahre züchtet sie immer noch Kaninchen. Vom Frühling bis Herbst mäht sie das Gras für sie und trocknet es zu Heu. Sie bricht altes Brot in eine noch ältere Kasserolle und trinkt es mit Milchkaffee. Beim Füttern überhäuft sie sie mit neckischen und liebevollen Schmeicheleien, wie nur die Omis das können.

„Kommt nur, meine Kleinen,“ sagt sie zu ihnen, „so lange ich kann, betrüge ich euch nicht.“ Die Kaninchen wachsen, denn sie wissen, dass es die Großmutter erfreut, und dass sie sie bald nicht mehr „meine Kleinen“ nennen wird, sondern zunächst „Kerle“ und schließlich „meine dicken Kerle“. Wenn die Kleinen den Rang der „dicken Kerle“ erreichen, also volljährig werden, beginnen sie sich nicht mehr zu mögen, sie beißen und prügeln sich, was übrigens nicht nur erwachsene Karnickel tun. Dann legt Oma am Hauklotz ein Hackebeilchen bereit und holt den „dicken Kerl“, der am meisten Rabatz macht, aus dem Gatter. Das Karnickel schaut umher, zum ersten Mal in seinem Leben sieht es ein Hackebeilchen und denkt: „Was ist das denn? Was hat mir denn da die Oma für eine Überraschung vorbereitet?“ Und die Oma, nicht dass sie nichts vorbereitet hätte, doch das Kaninchen erlebt es nicht mehr.

Eine Woche später ereilt dieses Schicksal einen anderen Unruhestifter, danach den Dritten. Irgendwo im Innersten der Oma liegt verborgen eine Obrigkeitsader, deshalb kann sie keine Streitigkeiten leiden, nicht einmal im Kaninchenstall. Sie beseitigt also zuerst den Unruheherd und

danach peilt sie den Rest an. In sechs Wochen dezimiert sie die Herde vollständig, so wie es die Herrschaften z. B. im 30 jährigen Krieg mit ihren Untertanen gemacht haben.

Ein Datum, das mir seltsamerweise im Gedächtnis haften blieb, ist das Jahr 995. Halb Böhmen gehörte damals der Familie Slavnik, die von ihren Gegnern im besagtem Jahr 995 ausgerottet wurde. Diese historische Metzelei erklärten die Historiker zur Vereinigung des Landes. Als ich, naiver Schüler, zum ersten Mal davon



hörte, ahnte ich - und seit dem weiß ich es ganz sicher - dass die Einstimmigkeit stets Folge einer vorangegangenen Katastrophe ist, irgendeines Missgeschicks.

Die Uneinigkeit ist ein großer, jedoch unterschätzter Schatz, durch sie lebt eine gesunde Wiese, bestehend aus Millionen ungleicher Gräser und Blüten.

Ein uneiniges Volk ist verdammt glücklich, aber für gewöhnlich weiß es nichts davon. Lebe ich in einem solchen, so dürfte ich mit jedem streiten und polemisieren, dürfte straffrei nicht einverstanden sein, wenn ich nicht einverstanden wäre. Wenn wir in

diesem Land alle, ich und du, Herren wären, müsste ich Entscheidungen anderer in „Habt-Acht-Stellung“ entgegennehmen, so wäre ich ein Zögling, Sträfling oder Untertan. So ein Land von Untertanen ist schwer regierbar. Weil regieren sowieso schwierig ist. Viel einfacher ist verordnen und befehlen.

In einem freien Land meckern die Leute andauernd über dies und das, aber wenn es darauf ankommt, verteidigen sie ihre Häuschen gegen Autobahnbauer. Selten werden große Talsperren dort gebaut, wo Leute mit ihren Schrebergärten hocken. Aber in solchen Ländern entstehen auch keine großen Heldenfriedhöfe und man geht abends ruhig schlafen.

Wie wertvoll das ist, merkt der Mensch erst, wenn der „Grosse Schlichter“ erscheint. Die Geschichte strotzt da nur so von Beispielen. Das hat fürwahr, auch seine positiven Seiten, die Arbeitsteilung zum Beispiel. Die sieht dann so aus, dass irgendwer für mich denkt und ich für ihn maloche. Das Vokabular wird reduziert,

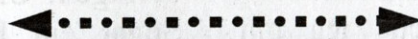
damit man leichter lernt: Eine Masse von Begriffen entfällt gänzlich und viele werden vereinfacht. Zum Beispiel fällt man nirgendwo ein, sondern man tritt ein. Das Fremdwort „Ultimatum“ ersetzt man durch „Vereinbarung“.

Dass das alles der liebe Gott so wollte, das kann ich einfach nicht glauben. Als er den Menschen mit einem Gehirn ausstattete, ahnte er sicher, dass der es auf verschiedenste Art nutzen wird.

Ich grüße auf diesem Wege die Kaninchen meiner Oma und rate ihnen, sich nicht von ihren hinterlistigen Schmeicheleien einlullen zu lassen. Es kommt überhaupt nicht darauf an, ob sie sie „meine Kleinen“ oder „meine dicken Kerle“ nennt, auf ihr Geschwätz kommt es überhaupt nicht an. Großmutter hat ihren Plan, und den wird sie zweifelsohne durchziehen wollen.*

Aus: „Hledání radosti“ von František Nepil
Knizní Klub - Euromedia Group 2006.

Aus dem Tschechischen übersetzt von
Klaus Pfauter



Kennen Sie Long Piddleton ? oder: Ich bin drin

- von Brigitte Paschedag -

Endlich hat es mich nun doch noch erwischt: das Internet-Fieber. Schon lange hatten Freunde und Bekannte gesagt: „Du bist hoffnungslos altmodisch. Und überhaupt: Bei Deinen vielen Aktivitäten brauchst Du unbedingt den Zugang zum Internet, insbesondere auch zur E-Mail-Schreiberei!!!!“ Drei Ausrufungszeichen. Nun, wer will schon als „hoffnungslos altmodisch“ gelten! Also ließ ich mir einen Internet-Zugang einrichten. Und da sitze ich nun. Der entsprechende Kurs, den ich vor Jahren gemacht habe, ist längst vergessen. Die damaligen Aufzeichnungen

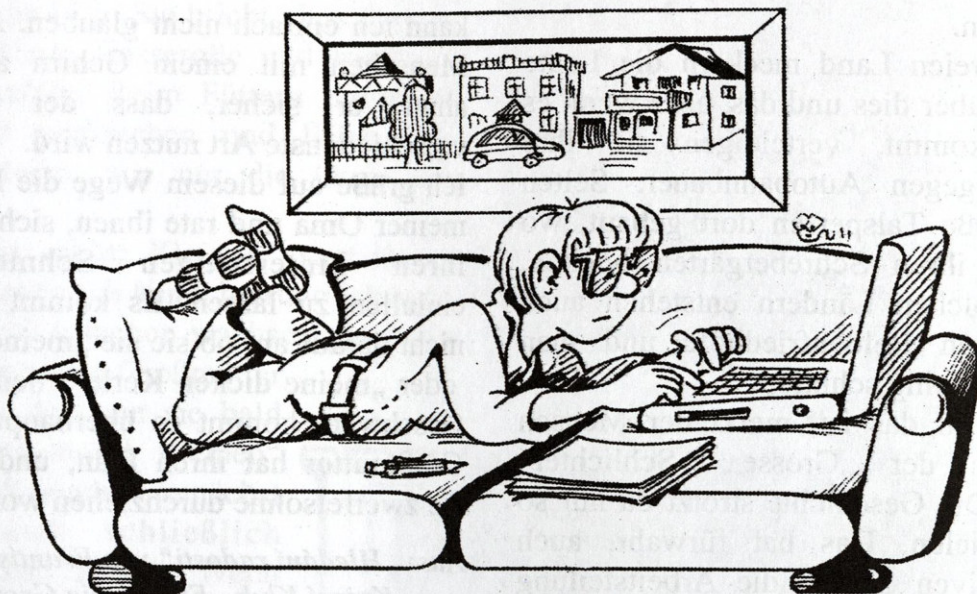
helfen auch nicht immer, weil ich ein anderes System habe als die Volkshochschule seinerzeit. Und E-Mail war damals gar nicht vorgekommen, weil an dem Tag, als dieses Thema auf dem Stundenplan stand, die Computer ausgefallen waren. Nachgeholt wurde diese Stunde nie.

Also muss ich versuchen mich „durchzuwursteln“. Das Meiste klappt auch ganz gut. „Suchmaschinen“ sind etwas Wunderbares. Wie sonst sollte man an all die Informationen über „Frauen auf dem Kasernenhof“ kommen (s. HB 49).

Das war meine erste Recherche im Internet!

Mit den E-Mails klappt es inzwischen auch ganz gut, solange ich nicht versuche, Anhänge zu versenden oder zu öffnen. Da weigert sich mein PC strikt meinen

anderen Orte, die Martha Grimes in ihren Romanen nennt, gibt es aber, selbst eine Kneipe namens Lamorna Winks, die in einem der Romane eine Rolle spielt, hatten wir gefunden und dort einen Tee getrunken. Was also ist mit Lon Piddleton?



Wünschen nachzukommen. Das kann nur am System liegen! So dumm kann ich doch gar nicht sein! Das versuche ich mir jedenfalls einzureden. Da muss ich doch noch mal den Experten fragen!

Aber zurück zu meiner Frage. Kennen Sie Long Piddleton? Nein? In den Inspektor Jury-Romanen von Martha Grimes, die ich sehr gern lese, spielt dieser kleine Ort eine Hauptrolle. Hier leben der exzentrische Melrose Plant, ein ehemaliger Earl und seine schrullige Tante, die bezeichnenderweise Agatha heißt (Agatha Christie lässt grüßen), der noch exzentrischere Antiquitätenhändler Marshall Trueblood, die verhuschte Vivian Rivington, die mondäne Diane Demorney und andere. Schon lange hatte ich mich gefragt, ob es diesen Ort wirklich gibt. Eine Freundin, die mehrfach in England gewesen war, war sich ziemlich sicher, das Dorf gefunden zu haben, was wohl als Vorlage gedient hatte. Aber es hatte einen anderen Namen. Alle

Was lag näher, als das Internet zu befragen? Und siehe da, es kennt das Dorf. Sogar ein Bild gibt es: Hübsche, bunt bemalte Häuser liegen an einer Straße, wahrscheinlich der einzigen: das Büchernest von Theo Wrenn Brown, der Trödellden von Miss Ada Crisp, das Antiquitätengeschäft von Marshall Trueblood und sogar die Kneipe The Jack and Hammer mit seiner Holzfigur, die im ersten Kriminalroman von Martha Grimes mit dem deutschen Titel:

„Inspektor Jury schläft außer Haus“ eine wesentliche Rolle als Schauplatz eines Verbrechens spielt. Nur: Die Idylle ist gemalt, auch wenn sie ziemlich echt aussieht. Den Ort Long Piddleton gibt es nicht. Aber selbst wenn man ihn im Atlas nicht findet, das Internet macht es möglich, auch dieses kleine Dorf zum Leben zu erwecken.

Es zu entdecken ist ganz einfach: „Klick!“

*

Schlamm auf dem Dach

- von Heinz Naß -



Sie fragen sich, was ist damit gemeint? Dieser Schlamm, von dem hier die Rede ist, lag vor etwa 400 Millionen Jahren auf dem Meeresboden und wurde Schicht um Schicht gepresst. Es entstand der Schiefer. Das Material ist heute wertvoll und teuer. Da der Pressdruck nur in einer Richtung wirksam war, lässt sich der Schiefer sehr gut spalten.

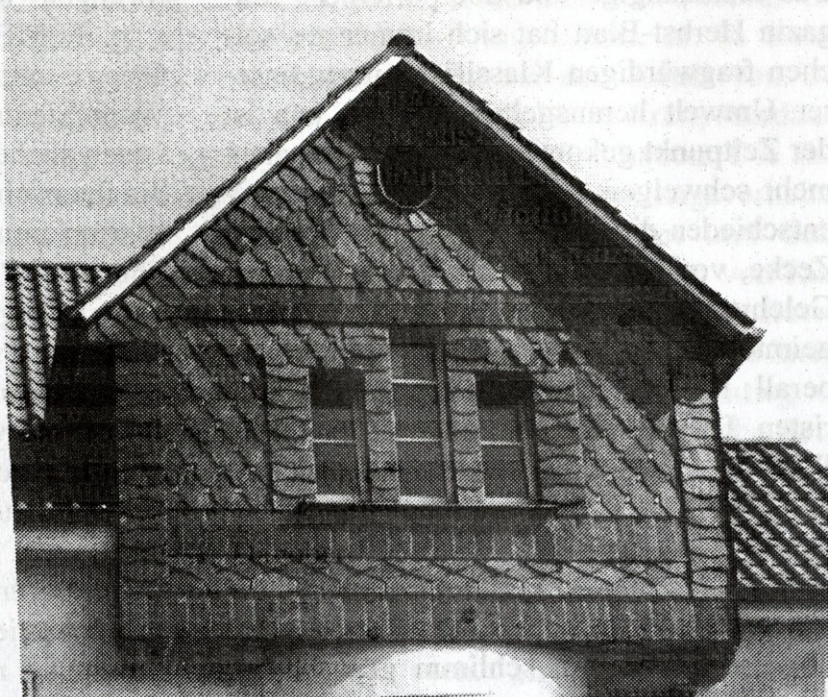
Die Vorkommen im Sauerland, Hunsrück, in der Eifel und im Moseltal wurden in über 200 Produktionsstätten abgebaut. Der Abbau erfolgte in Stollen, wo die großen Schieferblöcke heraus gesprengt wurden. Erst wenn der Staub sich gelegt hatte, war es möglich, den Rohschiefer in 8 cm dicke Platten zu zerlegen. Im Spalthaus wurden die Platten mit Wasserkühlung zersägt. Für die ca. 6 Millimeter

dicken Dach- und Fassadenplatten war Handarbeit erforderlich. Im vorigen Jahrhundert wurden viele Gruben wegen der hohen Kosten geschlossen.

Es war 1853 in Fredeburg, als Bauarbeiter beim Ausheben eines Bierkellers ein Schieferlager entdeckten. Darauf hin entstand in dieser Gegend der Bergbau. Es erfolgte ein grandioser wirtschaftlicher Aufschwung. In anderen Regionen wurden Abbau und Transporte des Schiefers zu teuer, nur die Sauerländer hielten an ihrer Tradition fest. Das Bild etlicher Gemeinden zeugt heute noch von der Blütezeit, allen voran Nuttlar. In Holthausen befindet sich das Schiefermuseum. Auch im Rheinland waren Schieferdächer und -fassaden vorherrschend. Wer aufmerksam durch

Unna geht, kann auch hier kunstvolle Schieferarbeiten an Dächern und Fassaden bewundern.

Die Kunst des Dachdeckens und der Dachgestaltung wurde möglich durch die Variabilität der Dekorationsmuster und die unregelmäßigen natürlichen Strukturen der



Schieferplatten. Dachdecker, welche die Verarbeitung des Schiefers beherrschten, waren gesuchte Leute. Nach dem Weltkrieg kamen Asbestplatten in den Handel, ein billigeres Material zur Dacheindeckung. Schiefer war plötzlich nicht mehr gefragt. Seit einiger Zeit erlebt aber das Bauen mit dem blaugrau schimmernden Material eine neue Bedeutung. Schieferdächer und -fassaden können Stadtbilder beeinflussen, doch nirgendwo sind sie so prägend wie in den Dörfern des Sauerlandes. Hier in Nuttlar, Fredeburg und anderen Orten wird der Schiefer gewonnen wie zu Großvaters Zeiten. Heute gibt es nur noch ein Dutzend Betriebe, die Arbeitsplätze bieten können. Die Spuren von 400 Millionen Jahren aber sehen wir heute auf manchem Dach.

✱



Das Untier des Jahres

- von Klaus Pfauter -

Was es nicht alles gibt !

Die Sportler des Jahres, den Baum des Jahres, den Vogel und das Tier. Es gibt das Wort und sogar das **Unwort** des Jahres!

Gibt es aber auch das Untier des Jahres?

Das unabhängige und überparteiliche Magazin Herbst-Blatt hat sich immer aus solchen fragwürdigen Klassifizierungen unserer Umwelt herausgehalten. Aber nun ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir nicht mehr schweigen dürfen. Wir erheben ganz entschieden die Stimme gegen die gemeine Zecke, von Laien auch Holzbock und von Gelehrten *Ixodes ricinus* genannt. Diese heimtückische Zecke *Ixodus* kommt fast überall in Europa vor, wo friedfertige Touristen Urlaub machen möchten, da wo Wiesen, Sportplätze, Kleingartenanlagen und Wälder sind. Sie lauert auf vorbeiwandernde Menschen, um sich auf sie zu stürzen, angetrieben von der Sucht nach frischem Blut, wie ehemals Graf Dracula. Als ob das nicht schon schlimm genug wäre, dient so eine Zecke auch winzigen Viren

und Bakterien als Transportmittel, die danach trachten dem „Gastmenschen“ Borreliose oder Hirnhautentzündung („FSME“) zu bescheren.

Die Borreliose erkennen wir an einer ringförmigen Rötung der Einstichstelle, die s. g. FSME-Erkrankung beginnt wie eine Grippe mit Fieber und Kopfschmerzen. Wenn Sie das bei sich beobachten, verehrte Leser, suchen Sie Ihren Arzt auf und fragen Sie ihn nach Antibiotika.

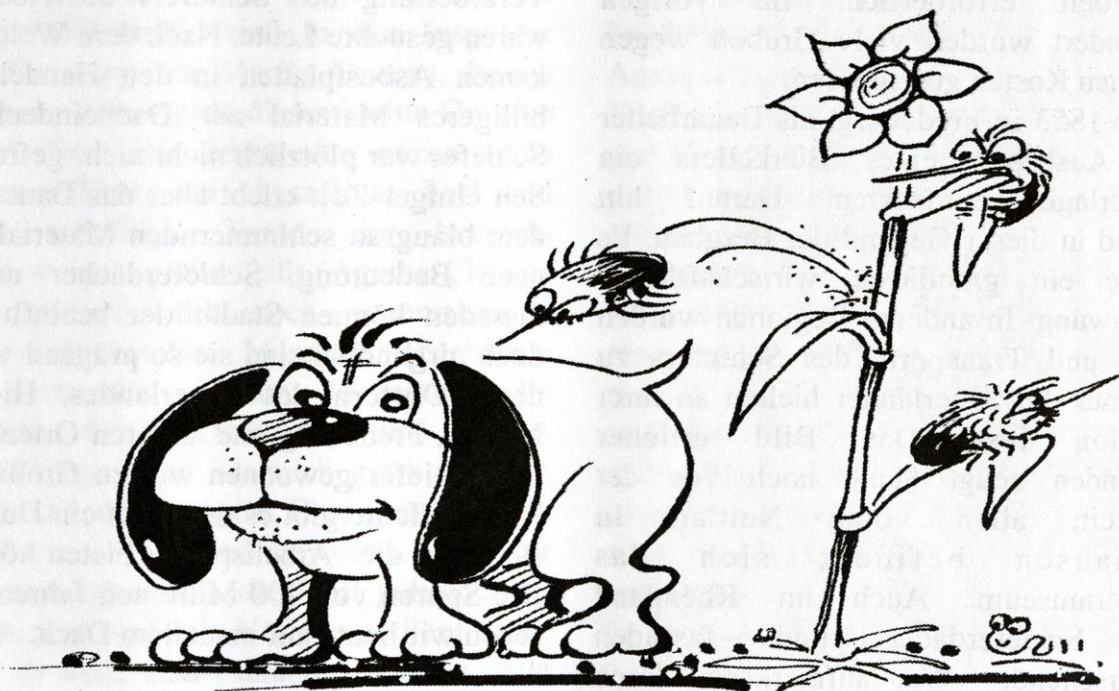
Warum nun greift das HB dieses prekäre Thema auf? Wir haben lange stillgehalten, viel zu lange! Neulich aber ging eine alarmierende Nachricht durch alle Medien: Auch unsere geliebten Miezekatten und treuen Wauwau werden von den bösen Zecken befallen und mit den erwähnten Seuchen angesteckt. Da dürfen wir nicht mehr schweigen!

Wir erklären die gemeine Zecke zum

„Untier des Jahres !“

Das hat sie nun davon!

*



Aktiv und gesund bis ins hohe Alter

- von Gabriele Krämer -

Die meisten Menschen wünschen sich auch noch im hohen Alter selbständig leben zu können. Die zahlreichen positiven Wirkungen von Bewegung, Spiel und Sport sind unbestritten. Die „ältere Generation“ gibt es heute eigentlich so nicht mehr. Die Menschen und ihre Lebenssituation haben sich in den vergangenen Jahren entscheidend verändert. Durch den Fortschritt in der Medizin und ein geändertes Gesundheitsbewusstsein sind ältere Menschen gesünder als in der Vergangenheit. Sie unternehmen mehr und haben enorme Erwartungen an den vor ihnen liegenden Lebensabschnitt. Dieser Herausforderung hat sich der HSV-Gesundheitssport gestellt und sein Seniorenprogramm den neuen und veränderten Interessen und Erfordernissen der älteren Menschen angepasst. „Immer mehr Menschen werden immer älter. Wie aktiv und gesund man aber im Alter ist, das hängt von einer Reihe von Faktoren ab, die man zum großen Teil selbst bestimmen kann. Wer sich zum Prinzip macht ständig an sich zu arbeiten, hat die besten Aussichten, sich als älterer Mensch wohl zu fühlen und zufrieden zu sein.“ Das ist die Devise des HSV-Gesundheitssports. Uns ist es wichtig, möglichst vielen Menschen in Unna die besten Voraussetzungen für dieses Gesundheitsbewusstsein zu ermöglichen. Deshalb legen wir großen Wert auf breit gefächerte Vernetzung im Senioren-Gesundheits-Sportbereich. Jeder ältere



Mensch sollte ohne Aufwand ein gezielt auf seine Bedürfnisse abgestimmtes Bewegungsprogramm in seiner Nähe wahrnehmen können. Hier bieten wir den Seniorengruppen im Bürgerhaus Königsborn, Stadtteilzentrum Süd, Seniorentreff Fässchen, Bürgerhaus Afferde und dem Nicolai Gemeindehaus in Unna-Uelzen an. In diesen Gruppen geht es um den Erhalt von Beweglichkeit, Kraft, Ausdauer und Koordination. Die Ziele sind: Alltagsverhalten verbessern, Körper und Geist fit halten, vermindern von Risikofaktoren, Spaß an der Bewegung, soziale Kontakte knüpfen. Vor dem Einstieg erfolgt eine persönliche Beratung seitens der Kursleiterin und eine ständige Begleitung während des ganzen Kurzprogramms mit nützlichen Tipps für das Alltagsverhalten. „In unseren Senioren-Gesundheitssportkursen bekommen Sie schnell Anschluss und Gesellschaft. Unsere gesundheitsorientierten Angebote sind nicht nur auf Vermeidung von Defiziten ausgerichtet. Sie eröffnen die Möglichkeit, zielgerecht aktiv zu sein unter dem Motto: „Kompetenzen statt Defizite“. Neben dem Sport unternehmen wir jährlich eine Tagesfahrt, treffen uns zu einer Weihnachtsfeier, gehen gemeinsam im Sommer ein Eis essen oder treffen uns beim monatlichem Stammtisch. Unser Rat: „Schaffen Sie mehr Lebensqualität. Halten Sie die Risikofaktoren klein.“

Wann und wo?

Kostenlose und unverbindliche Beratung erteilt Ihnen gern die sportliche Leiterin des HSV-Gesundheitssports **Gabriele Krämer**
Tel.: 02303 /60021

Das Fässchen informiert

Tagesfahrt nach Waalwijk

In diesem Jahr feiert Unna 40 jährige Partnerschaft mit der niederländischen Stadt Waalwijk. Aus diesem Anlass findet am Mittwoch, dem 30. April 2008 eine Tagesfahrt dorthin statt. An diesem Tag wird in Waalwijk der sogenannte Königinnentag gefeiert; Straßen und Gebäude sind geschmückt.

Geplanter Ablauf der Fahrt:

Gegen 7.30 Uhr morgens geht es ab Unna los.

Nach der Ankunft in Waalwijk zwischen 11.00 und 11.30 Uhr werden die Seniorinnen und Senioren vom Bürgermeister und Mitgliedern der dortigen „Bürgerplattform“ begrüßt und es gibt einen kleinen Imbiss.

Danach stehen geführte Besichtigungen einer Kirche und eines Seniorenheimes auf dem Programm, bei denen man in Kontakt mit Waalwijker Senioren kommen kann. Alternativ hierzu ist die Besichtigung eines Theaters möglich.

Später geht es ganz gemütlich per Bus durch die Gemeinde Waalwijk:

Im Rahmen des Königinnentages werden verschiedene Stadtviertel, Gebäude und Besonderheiten gezeigt, aber auch monumentale Bauernhöfe in der Nähe von Waalwijk werden angefahren.

Um 17.00 Uhr geht es zum Essen in ein Lokal an den Dünen, wo ein typischer Brabanter Eintopfeller serviert wird.

Gegen 19.00 Uhr ist dann die Rückfahrt nach Unna geplant.

Der Kostenbeitrag für diese Fahrt beträgt 7,50 € inklusive Imbiss und Eintopf.

Wer nähere Informationen zur Reise und zum Ablauf haben möchte, bzw. sich nach Lesen dieses Artikels direkt anmelden möchte, meldet sich bei der Seniorenbeauftragten der Stadt Unna, Dorothee Glaremin, im Büro des Seniorentreffs „Fässchen“ in der 2. Etage oder unter der Telefonnummer: 02303 / 256903.

Projekt Simalabim – Hilfe für Senioren-

Für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger der Stadt Unna gibt es einen kostenlosen Service, der ihnen den Verbleib in der eigenen Wohnung ermöglichen soll. Ehrenamtliche Mitarbeiter des Hausbesuchsdienstes „Simalabim“ unterstützen einmal in der Woche für mehrere Stunden hilfebedürftige Senioren, beim Einkauf, beim Spazieren gehen oder bei Behördenangelegenheiten.

Weitere Informationen sind dienstags zwischen 10.00 Uhr und 12.00 Uhr, sowie donnerstags zwischen 14.00 Uhr und 16.00 Uhr unter der Telefonnummer 256908 erhältlich.



Melange im zib

Di, 4.3.2008, 19.00 Uhr **„Dass ich nicht lache“**

Satiren, Szenen, Sketche und Überraschungen aus Ephraim Kishons literarischer Schatztruhe.

Di, 1.4.2008, 19.00 Uhr **„Dicht auf den Fersen“**

Verrückte Verfolgungsjagden aus der Kriminalliteratur, Lesung mit Caroline Keufen.

Di, 6.5.2008, 19.00 Uhr **„Kein Blatt vor`m Mund“**

Briefliche Delikatessen von Wolfgang Amadeus Mozart. Ein Abend mit Tirzah Haase

Di, 3.6.2008, 19.00 Uhr **„Ritter, Reime und Romanzen“**

Ein Heinz Erhardt-Abend mit Stefan Keim